

Correspondent

Erscheint

Dienstag, Donnerstag,
Sonntags.

Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 65 Pfennig.

42. Jahrg.

Leipzig, Dienstag den 11. Oktober 1904.

№ 118.

Mißverständnisse und Meinungsverschiedenheiten.

Herr Kollege Wg.-Berlin hat mich gänzlich mißverstanden, wenn er in Nr. 107 des „Corr.“ die Quintessenz meines Artikels über den Buchdrucker-Duden in den dort aufgeführten fünf Petitionspunkten findet.

Wenn ich sage: „wir brauchen doch kein deutsches Wörterbuch“, so meine ich damit nur, wir hätten alle die Tausende von Wörtern entbehren können, über deren Schreibung kein Sezer (und für diese in erster Linie ist der Buchdrucker-Duden ja gemacht) im Zweifel sein kann, z. B. Wörter wie: abändern, Abart, Abbruch, abendlich, abfällig, abführen, Abgang, abgängig, alles, als, also, aller usw. Das sind doch gewiß Wörter, zu deren richtiger Schreibung wir kein „Schema“, keinen Buchdrucker-Duden brauchen. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß wir (die Buchdrucker) überhaupt nichts Orientierendes brauchen, sondern ich sage ausdrücklich, was wir brauchen, sei eine Entscheidung darüber, welche bei Doppelschreibungen die „rechte“, richtiger die vom Verfasser „bevorzugte“ sei. Hier läßt mich nun Herr Wg. sagen: „Aber gerade in letztem Punkte (also in den Doppelschreibungen) sind wir schlecht beraten.“ Das sage ich nicht, sondern ich sage: Wir brauchen usw. „... sowie eine Zusammenstellung der vielen Wörter, deren Groß- oder Kleinschreibung sehr zweifelhaft ist. Aber gerade in letztem Punkte (also in der Groß- und Kleinschreibung) sind wir ungenügend beraten.“ Wäre der ganze Satz zitiert worden, so wäre er nicht mißverständlich geworden, wie er es jetzt ist.

Nun muß ich mich auch über den ersten Satz der fünf Quintessenzpetitionen aussprechen, welcher zu der irrigen Auffassung führt, als ob ich überhaupt gegen ein Wörterbuch, speziell gegen den Buchdrucker-Duden wäre. Das ist wieder nicht der Fall; vielmehr ist meine Ansicht über denselben und über Duden's Wörterbücher überhaupt heute dieselbe, wie ich sie in einem Artikel über das selbe Thema in Nr. 139 des „Corr.“ vom Jahre 1902 in einer Fußnote ausgesprochen, in welcher ich sage, daß wir Duden zu Dank verpflichtet seien insofern, als sein Wörterbuch seit vielen Jahren das einzige, wenn auch selber schwache und unsichere Boot gewesen, an das wir uns anklammern konnten in der Schiffbrüche der deutschen Orthographie. Als das betrachte ich ihn heute noch: als ein notwendiges Uebel, als einen Notbehelf, aber nicht als den richtigen Zustand, nicht als das letzte Ziel, das wir in der Rechtschreibfrage zu erstreben haben. Ich erachte einen **Doppel-Duden** nicht als das richtige Mittel zur Beseitigung der Doppelschreibung. Ist doch der zweite (Buchdrucker-) Duden zu dem ganz bestimmtem ausgesprochenen Zwecke verfaßt worden, die zahllosen im ersten (allgemeinen) Duden enthaltenen Doppelschreibungen zu beseitigen; doch nicht einmal dies ist, wie Figura zeigt, vollständig gelungen. Aber wenn auch kein einziges auf zweierlei Art geschriebenes Wort mehr darin stände, käme der zweite Duden doch noch täglich in Konflikt mit dem ersten. Darum habe ich am Schlusse meines Artikels als Quintessenz denselben und als beim Wiederzusammentritte einer neuen „Orthographischen Konferenz“ für uns zu erstrebendes Ziel hingestellt: Vollständige Beseitigung der Doppelschreibungen, Beseitigung des Doppel-Duden und Einführung nur eines Duden innerhalb und außerhalb der Druckerei mit nur einer Schreibung; verbindlich für das ganze deutsche Volk und alle Deutschen in aller Welt, sanktioniert und geschützt durch Gesetz und gesetzliche Exekutive. Das allein kann uns helfen, alles andere ist Flickwerk, Stückwerk und Halbheit.

Wenn würde ich auf den „Schutzmann“, d. h. auf den gesetzlichen Schutz der Sprache verzichten, wenn ich nur einen andern Weg wüßte oder ein andres Mittel zur Erreichung der von uns erstrebten einheitlichen Rechtschreibung; wenn ich nur wüßte, was und wo „der schützende Schild“ ist, der nach dem geehrten Verfasser „so sorglich über der lebendigen Entwicklung der deutschen Sprache gehalten wird“. In der Rechtschreibung, um die es sich für uns handelt, hat man von diesem schützenden Schilde noch nichts gespürt. Dieser schützende Schild kann nur der Schutzmann, d. h. ein schützendes Gesetz sein, und da ein Gesetz ohne Exekutive ein Messer

ist ohne Klinge, so müssen wir eben auch die „Strafandrohung“ mit in den Kauf nehmen. Eine Klarheit und Einheit in der Sprache will ja auch der Herr Verfasser; denn nach den fünf Petitionspunkten, in denen er als Quintessenz meines Artikels mich schlantweg sagen läßt, wir (Buchdrucker) brauchen doch kein deutsches Wörterbuch, fährt er fort: „In der Tat, was uns not tut, ist eine handliche Rechtschreibungsanweisung für Buchdrucker, die unter den Doppelschreibungen verständige (was ist hier verständig?) Auswahl trifft und nur eine Form bringt; einige Zeilen weiter unten spricht er von „einer wie das liebe Brot notwendigen gemeinsamen Rechtschreibungsgrundlage“. Aber wie will er zu dieser kommen, wenn er jedem Schriftsteller das Recht zuerkennt, sich diese Grundlage selber zu bilden, für sich selber eine „verständige Auswahl“ zu treffen? Zu einer einheitlichen Rechtschreibung passen die Sätze abfolut nicht: „Der Schriftsteller hat sein Recht“; „er bildet selbstherrlich alle Tage neue Worte“; „gesetzliche Strafandrohungen für Eigenbrödelerei in Rechtschreibungsangelegenheiten (die ja gerade unser Glanz bilden) dürfen nicht im Ernst verlangt werden“. Nein, gemeinsame Rechtschreibung verlangen und daneben spezielle Vorrechte und Ausnahmen für irgend jemand statuieren, das geht nicht; das ginge nicht nur der auch von dem Herrn Verfasser verlangten gemeinsamen Rechtschreibung direkt „gegen den Strich“, sondern es wäre dies geradezu „unterm Strich“. Das würde zu sehr an das Bäuerlein erinnern, das Anno achtundvierzig mit vollem Ernste die Republik mit einem Großherzog an der Spitze verlangte.

Es ist ja richtig und von niemand bestritten, daß die Sprache in ständiger Fortentwicklung begriffen ist; das ist auch in meinem Artikel ausgedrückt, wenn es gegen den Schluß hin heißt: „Dann würde bald auch mehr Stabilität in die deutsche Sprache kommen, und wenn auch von Zeit zu Zeit einzelne Verbesserungen wünschenswert erscheinen sollten, so würden diese sich, weil einheitlich und dem ganzen Volke publiziert, leicht und schnell überall einbürgern.“ Liegt in diesem Satze vielleicht eine „Erstarrung“, eine „Rückwärtsbewegung“ der Sprache? Bei diesen Verbesserungen denke ich aber noch lange nicht an die großen Zwischenräume von Walter von der Vogelweide bis Luther (etwa 323 Jahre), oder von Luther bis Schiller (276 Jahre), nein, aber eine oder zwei Generationen (30 bis 60 Jahre) sollte man doch Ruhe haben vor Neuerungen, sonst könnten aus dem Jungbrunnen der Sprache so viele neue Begriffe hervorquellen, daß man davon förmlich überflutet oder gar darin ertränkt würde. Eine solche Ruhezeit wäre noch lange keine Erstarrung, sonst wäre es auch Erstarrung, wenn ein Statut oder Gesetz nicht alle Tage oder nicht jedes Jahr geändert würde. Während der Ruhezeiten nun könnten die Gelehrten zu ihrem Privatvergnügen über die Abstammung und die daraus resultierende Schreibweise der Wörter sich streiten, die Oberfläche aber müßte nicht nur scheinbar, sondern wirklich ruhig dabei bleiben, denn auch die Schriftsteller müßten sich der jeweils gültigen Rechtschreibung unterwerfen, wie ja auch der Gesetzgeber sich den gegebenen Gesetzen unterwerfen muß. Hätten die Schriftsteller ein besonderes Recht, dann wären alle Schriftsetzer bedauerlicherweise, nicht nur die, „die einen Hofsetzer nach dem Fabelwörterbuche der Fanatiker seihen müßten“. Oder soll sich denn die Schriftsprache (um diese allein handelt es sich; Dialekt oder Provinzialismus hat mit der Rechtschreibung nichts zu tun und auch die Poesie soll ihre Vorrechte behalten) vielleicht nach Hofsetzer oder nach den Schriftstellern überhaupt richten? Nein, diese müßen ja immerhin „die Sprache meistern wie der Virtuos sein Instrument“, aber wie der Virtuos sich an die gegebenen Noten halten muß, keine einsetzen oder weglassen darf, so muß auch der Sprachvirtuose sich an die allgemeine Wortschreibung, an den „Uniformismus“ und die „Pebanterie“ halten, wenn nicht hier wie dort Disharmonie entstehen soll, der gegenüber dem Sezer auch „das ausgeprägteste Sprachgefühl“ nichts nützen kann.

Nun komme ich zu den eingeklamerten Buchstaben, dem stimmen e, wie der Artikel sagt, die ich so gut für Doppelschreibungen halte und sie deshalb ebenso auf den „Index des Verpönten“ stelle wie jedes andre auf zweierlei Art geschriebene Wort. Wachen wir einmal die Probe und wählen hierzu das Wort unsehr. Der Sezer hält

sich vielleicht an das Manuskript, welches das e wegläßt, wie es mehr im deutschen Norden geschieht. Kann es ihm nun nicht hineingezeichnet werden oder umgekehrt heraus, wenn er es einsetzt? In dem Worte scharum wird meist im Norden das a ausgelassen, im Süden eingesetzt. Hat noch kein Sezer diese oder andere ähnliche Wörter korrigieren oder doch unter Zeitverlust fragen müssen, wie es in diesen Fällen gehalten werde? Haben nicht auf diese Weise viele schon erfahren müssen, daß dies eigentlich doch auch Doppelschreibungen sind? „In Konsequenzen sind vom Uebel“, sagt der Herr Verfasser: eine solche aber wäre es, wenn man nicht auch diese „Buntschichtigkeit“, diesen „Kuddelmuddel“ beseitigen und ganz reinen Tisch machen würde!

Und nun nichts für ungut, Herr Kollege! Es liegt mir gewiß jede persönliche Absicht fern, sowohl was mich als was den Herrn Kollegen betrifft. Für mich schreibe ich nicht, denn ich stehe nahe an den Siebzig. Aber ich bin über 54 Jahre zum Teile als Sezer, zum Teile (über 30 Jahre) mit Korrekturlesen in der Druckerei beschäftigt, und habe es am eignen Leibe bitter empfunden, wie traurig wir mit der Rechtschreibung befaßt sind und wie wir am allermeisten darunter zu leiden haben. Daß dies nicht immer so bleibe, sondern es noch für unsere jüngere Generation besser werden möge, das ist mein Wunsch und der Zweck aller Artikel, die ich über dieses Thema seit Jahren im „Corr.“ gebracht habe.

Stuttgart.

R. B.

Noch einmal die Versicherungsgesellschaften.

In den Nummern 83 und 105 des „Corr.“ wird mit der „Allgemeinen Versicherungsaktiengesellschaft Viktoria“ zu Berlin in erfreulicher Weise einmal Abrechnung gehalten, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Schade nur, daß diese instruktiven Artikel nicht von der gesamten Gewerkschafts- und Parteipresse übernommen worden sind, denn gerade auf dem Gebiete des Versicherungswesens gilt es dem Arbeiter die Augen zu öffnen und ihn vor Schaden zu bewahren.

Was die Viktoria anbetrifft, so will ich noch hinzufügen, daß dieselbe für die Volksversicherung als Agenten sehr gern Personen anstellt, die entweder in der Arbeiterbewegung tätig sind oder waren. Diese Agenten wenden sich nun wieder an ihre früheren Arbeitskollegen und flugs wird eine Versicherung abgeschlossen, wenn es auch nur eine Kinderversicherung ist; denn der frühere Arbeitskollege und jetzige Agent muß unterstützt werden, um die nötige Anzahl von Abschlüssen zu erreichen, die ihn dann zur festen Anstellung bei der Viktoria berechtigen.

Bereits im Jahre 1901, Nr. 74, wirt Kollege -gth.-Hamburg die Frage auf: „Soll die Lebensversicherung für die Arbeiter empfehlenswert?“ Mit Recht erwähnt er, daß dieses Thema in Arbeiterkreisen sehr selten angeschnitten würde und doch sei dasselbe höchst wichtig. Auch ich halte die Erörterung dieses Themas sehr wichtig, zumal gerade die Arbeiter auf dem Gebiete der Lebens- und Volksversicherung nicht allein Tausende, sondern sogar Millionen von Mark zum Fenster hinauswerfen und unter Umständen auch noch zusehen müssen, wie ihre letzten Habeligkeiten unter den Hammer kommen.

Dies ist dann die Refrakte der Medaille. Um den Lesern des „Corr.“ diese Refrakte gründlich zu zeigen, will ich einen Fall aus meiner Praxis als Leiter des holländischen Arbeitersekretariates erwähnen.

Im Jahre 1883 schloß ein Steinträger Ed. in Halle a. S. mit der verkrachten gegenseitigen Lebens-, Invaliditäts- und Unfallversicherungsgesellschaft „Prometheus“ in Berlin eine Versicherung auf folgender Grundlage ab:

Für eine Jahresprämie von 11,18 Mk. war er verpflichtet mit

200 Mk. Kapital auf Tod durch Unfall,
1000 „ Kapital auf Invalidität durch Unfall,
10 „ Wochentrente auf vorübergehende Erwerbsunfähigkeit durch Unfall.

Vertrauensvoll blickte unser Steinträger in die Zukunft, gern und willig zahlte er die 11,18 Mk. jährlich im voraus, war doch in hinreichender Weise im Falle

eines Unfalles für ihn gesorgt. So zahlte der gute Arbeiter bis zum Jahre 1901 insgesamt die Summe von 201,24 Mk., ohne jemals einen Pfennig bezogen zu haben.

Da auf einmal erhielt er von der „Prometheus“, die sich inzwischen in Liquidation befand, die Aufforderung, ganz erhebliche Nachschüsse zu zahlen. So wurde für das Jahr 1900 allein ein Nachschuß von 335,40 Mk. verlangt. Um das Defizit für 1900 decken zu können, hatte der Verwaltungsrat einen Nachschuß von fünf-facher Jahresprämie der Lebens- und von dreifachem Jahresprämie der Unfallversicherung ausgeschrieben. Das ging unsem Steineträger denn doch über die Hutschnur und er stellte auf mein Anraten jezt jegliche Zahlung ein. Er hatte auch kein Verständnis dafür, der ver-trachten Gesellschaft das Geld in Raten zu zahlen, denn die Liquidatoren Freiherr zu Puttk. und Herr v. Glasenapp wollten gestatten, in zehn Raten sich von der Schuld zu befreien. Da die geforderten 335,40 Mk. nicht inner-halb der im Statut festgesetzten Zeit bezahlt wurden, ver-donnerte man den Versicherten zu einer konventional-strafe in Höhe des geforderten Nachschusses, also nochmals zur Zahlung von weiteren 335,40 Mk.

Nun hatte der Steineträger aber auch eine Forderung an die „Prometheus“. Seine Frau war ebenfalls ver-sichert, doppelt hält besser, und somit war für beide Teile gesorgt. Inzwischen war die Frau gestorben, dem Manne standen 300 Mk. auf Grund des mit der Frau ab-geschlossenen Vertrages zu. Die „Prometheus“ regu-lierte diese Sache in der Weise, daß Sch. ein Schreiben folgenden Wortlautes enthielt:

Aus der Police Nr. 1153 Ihrer Frau und unjers Anerkenntniszeichens vom 7. August 1900 zu die Versicherungssumme von . . . 300,— Mk.

Zugänglich für die Zeit vom 12. September bis 31. Dezember 1900 entrichtete Dar-lebenszinsen von —,45 „

Davon gehen ab:
Die Zinsen aufgegebene Dis-se-renzprämie für die ganze Ver-sicherungsdauer 89,— Mk.
Das Darlehen von 30,— „
Restprämie für die Zeit vom 1. Oktober 1900 bis 1. März 1901 4,65 „
Der Nachschuß für das Jahr 1899 auf die Lebenspolice Nr. 1153 . . . 8,40 „
Desgleichen der Nachschuß für das Jahr 1900 mit 64,60 „

Insgesamt 196,65 Mk.
so daß von Ihrer Forderung ein Rest von 103,80 Mk. verbleibt.

Diesen Betrag verrechnen wir auf den von Ihnen zur Unfallversicherungspolice Nr. 6534 für das Jahr 1900 zu zahlenden Nachschuß von 335,40 Mk., wonach auf letzteren noch ein Rest von 231,60 Mk. zu zahlen bleibt.

Zur Zahlung dieses Restbetrages wollen wir Ihnen zehn Raten von je 23,16 Mk. bewilligen, wenn Sie den beifolgenden Verpflichtungsschein, durch Ihre eigen-händige Unterschrift vollzogen, uns bis zum 15. Sep-tember d. J. wieder zugehen lassen.

Die Ratenzahlungen müssen aber pünktlich zum 15. jedes Monats bewirkt werden, zur Vermeidung der sonst eintretenden statutarischen Nachteile.

Hochachtungsvoll und ergebenst
Gegenseitige Lebens-, Invaliditäts- und Unfall- Versicherungsgesellschaft „Prometheus“ i. Btg.
Freiherr zu Puttk., Fuchs,
Liquidator. Liquidator.

Anstatt 300 Mk. zu erhalten, sollte der Steineträger noch 231,60 Mk. hinzuzahlen. Da er diesen Betrag nicht zahlte, trat die Konventionalstrafe mit 335,40 Mk. hinzu, ferner die schuldige Jahresprämie mit 11,18 Mk. und nun waren insgesamt 578,18 Mk. zu blehen.

Nunmehr erfolgte die Klage auf Zahlung dieser 578,18 Mk. Da der Beklagte sich auf meinen Rat um die Sache absolut nicht mehr kümmerte, erfolgte sehr schnell Verurteilung (Veräumnisurteil). Hingu traten noch 54,65 Mk. Kosten, so daß Sch. jezt 632,83 Mk. zu zahlen hatte.

Als der Gerichtsvollzieher erschien, war der Schuldner so gestellt, daß absolut nichts mehr zum Pfänden da war. Der Steineträger hatte sich inzwischen wieder verheiratet, das ganze Mobilkar gehörte der zweiten Frau und somit war nichts zu holen.

Da, auch freierwillige Liquidatoren können großmütig sein und so erhielt der Schuldner vom Freiherrn v. Puttk. und Herrn v. Glasenapp nachher ein Schreiben, daß von weiteren Zwangsmaßnahmen abgesehen würde, wenn pro Monat 40 Mk. abgezahlt würden. Wie kann wohl ein Steineträger von seinem Sohne 40 Mk. pro Monat ab-zahlen? „Falls Sie dies nicht zahlen“, schrieben die Herren Liquidatoren, „sind wir genötigt, die Zwangs-vollstreckung fortgesetzt zu wiederholen, Ihnen auch den Offenbarungseid aufzuerlegen.“ Auch diese Drohung zog nicht.

Weigert sich nämlich der Schuldner, den Offenbarungseid zu leisten, so kann Haftbefehl beantragt werden. Die Verhaftung (dieselbe erfolgt durch den Gerichtsvollzieher) kostet aber in Preußen 15 Mk. und 25 Mk. monatliche Verpflegungskosten für das Gefängnis muß der Gläubiger

ebenfalls im voraus hinterlegen. Die Gläubigerin, also die „Prometheus“, war aber arm wie eine Kirchenmaus, dies wußten wir und deshalb wurde gar nichts bezahlt. Konnte doch die „Prometheus“ nicht einmal 20 Mk. Gerichtskosten zahlen; denn dieser Betrag wurde nachträglich von dem Schuldner vom Gerichte eingefordert mit dem Bemerkten: Für diesen Posten hatten Sie als Zweit-schuldner, da Klägerin arm ist.“

Ich habe diesen Fall deshalb etwas ausführlich ge-schildert, um meine Kollegen eindringlich zu warnen, leichtfertigweise Versicherungsverträge abzuschließen. Bei Aufnahme des Versicherungsvertrages schweben einem die Hunderte und Tausende mit Zins und Zinseszins nur so vor Augen. Aber beim Bezahlen gehen den Ver-sicherten dann die Augen auf. So mancher Arbeiter, auch Kollegen, glaubten innerhalb 24 Stunden den ab-geschlossenen Vertrag wieder rückgängig machen zu können. Dies gibt's aber nicht, deshalb nochmals Voricht oder noch besser: Weg mit allen solchen Versicherungen!

Halle a. S. M. Gildenberg.

Schon lange ist es mein sehnlichster Wunsch gewesen, dem Publikum einen Fall von Rentenerversicherungen vor Augen zu führen. Da nun die „Viktoria“-Artikel im „Corr.“ so manchem Kollegen die Augen geöfnet haben, so hoffe ich auch, daß die verehrl. Redaktion meinem Er-zählen um Veröffentlichung der nachfolgenden Zeilen Folge leisten wird. — Ein in Nordschleswig gebürtiger Mann namens Z., Seemann von Beruf, reiste vor vielen Jahren nach Shanghai (China) und erwarb sich als Lotse ein ziemliches Vermögen. Z. lebte nun später verschiedene Jahre als Rentner in Shanghai. Sein Gesundheits- und Geisteszustand soll, wie von Bekannten erzählt wurde, jedoch so schlecht gewesen sein, daß demselben von Ärzten dringend angeraten ward, nach Deutschland zurückzuziehen, weil das Klima dort für ihn besser erträglich sei. Z. kam nun auch Ende 1893 nach Deutschland und fand in G. bei einem guten Freunde, welcher früher in China Kapitän war, freundliche Aufnahme. Von dem Aufenhalte des Z. in Deutschland wußten die Verwandten absolut nichts. Er reiste z. B. auf mehrere Wochen nach S., mußte S. berühren, wo seine einzige noch lebende Schwester wohnte, ohne dieselbe aufzufinden. Nach G. zurückgekehrt, erklärte Z., alle Verwandten seien tot. Schließlich mußte wohl ein Agent der Magdeburger Lebensversicherungs-Gesellschaft in Magdeburg in Erfahrung gebracht haben, daß Z. ein ziemliches Vermögen besaß und derselbe machte seine Sache so gut, daß Z. sich im April 1894 auf Leib-renten einkaufte und am 12. April 1907 Mk. 20 Mk. Policegebühr und 100 Mk. Stempelgebühr an die Magde-burger Lebensversicherungs-Gesellschaft einzahlte, wofür derselbe bis an sein Lebendens eine jährliche Rente von 2140 Mk. beziehen sollte. Nach Verlauf von etwa vier Monaten verstarb Z. Alle Bemühungen des Nachlass-verwalters, die Magdeburger Lebensversicherungs-Gesellschaft zu bewegen, einen Teil der großen Summe zurück-zuzahlen, blieben erfolglos. Wie das inzwischen von Shanghai eingeforderte Testament auswies, war meine Frau, welche damals ein junges Mädchen war und aus armer Familie stammte, als Univerfalerbin eingesetzt. Als mir nun später, im Jahre 1897, die Police zufällig in die Hände fiel, setzte ich mich, weil meine Frau und ich beide er-krankten, selbst mit der Magdeburger Lebensversicherungs-Gesellschaft in Verbindung und bat um Auszahlung eines Teiles der großen Summe, welche einer armen Erbin durch den Abschluß dieser Versicherung verloren gegangen war. Ich wies darauf hin, daß der Versicherte zeitweise unzurechnungsfähig und ein ganzer Sonderling gewesen sei, aber alles Schreiben half nichts, die Gesellschaft hatte einen fetten Bißsen erwischt und hielt ihn fest. So wird's Geschäft gemacht. Diese Zeilen mögen zur Voricht für Rentenerversicherer dienen.

F. C. O.

Den Ausführungen des „Correspondenzblattes“ (Nr. 38) gegenüber, welches meine in Nr. 109 des „Corr.“ enthal-tenen Behauptungen betreffs Annahmeverweigerung von Streikbrüchlerinnen in der „Patria“ zu Freiburg i. B. in Zweifel zieht, halte ich meine Angaben im vollen Umfange aufrecht. Ohne jeden angeführten Fall des Breiten einzeln zu behandeln, will ich den Beweis er-bringen, daß die „Patria“ loyal gehandelt hat und ihrer-seits unerschuldigt ist, wenn bedauerlicherweise das eine oder andre Streikferat erschien. Fassen wir zu diesem Zwecke eine Streikbewegung näher ins Auge. In dem-selben Maße als die Arbeiterchaft durch Fernhaltung von Zugang Arbeitswilliger ihre Position zu besfestigen sucht, rüsten sich die Arbeitgeber dadurch, daß sie durch Inzerate Streikbrecher anzuloden suchen. So erhielt auch die „Patria“-Inzerate überboten. Sie gewährte denselben Aufnahme, inhibierte dieselben aber sofort, sobald sie Kenntnis von einer Streikbewegung dorstellte erhielt. Dieses geschah im Falle Wüstrow, Waldum und allen übrigen. Gerade im Falle Waldum, worauf die sozialdemokratische Presse mit Nachdruck abhebt, sei kurz festgestellt: Am 12. September erhielt die „Patria“ von der dortigen Streikleitung eine am 11. September dort abgeandte entsprechende Mitteilung, aber am 9. September war die „Patria“ schon aus der Maschine gehoben. Was kann also die Schriftleitung der „Patria“ dafür, daß jenes ominöse Inzerat trotzdem er-schienen und zwar unglücklichweise an jenem Tage, an dem

die Arbeitseinstellung erfolgte; die Schuld liegt an der Streikleitung, welche zu spät Nachricht gab. Daß die „Patria“ konsequent jedes ihr als solches bekannte Streit-inferat ablehnt, dürfte zur Evidenz aus dem Popierbuche hervorgehen, welches bei der Administration der „Patria“ zu Freiburg von Interessenten eingesehen werden kann. Die Antworten, welche einige Unternehmer auf die ab-sagenden Schreiben der „Patria“ zugehen ließen, sind wahrlich nicht in einem Tone gehalten, der die „Patria“ in den Verdacht der Unternehmerfreundlichkeit bringen könnte. Der Vorwurf, die Streikliste des christlichen Bau-arbeiterverbandes sei lüdenhaft, fällt auf ihre Urheber zu-rück; warum ergänzt man vom sozialdemokratischen Ver-bande aus dieselbe nicht? Die „Patria“ ist dankbar dafür, denn sie nimmt das Gute, einerlei woher es kommt. In dieser Hinsicht hat der christliche Bauarbeiterverband klüger gehandelt; er hat durch Zusendung des Streikverzeichnisses der „Patria“ eine Handhabe gegeben, einerseits Arbeits-willige vom Buzuge nach den genannten Orten abzuhalten, anderseits von dort kommenden Inzeraten die Aufnahme zu verweigern. Wenn der sozialdemokratische Verband die gleiche Zuwendung nicht getan hat, so ist er für die Fol-gen der Unterlassung verantwortlich zu machen. Wollten die maßgebenden Herren des „Grundstein“ dies beherzigen, wäre der Arbeiterfrage wahrlich besser gebient als nachher, wenn das Uebel geschehen, der „Patria“ in den Rücken zu fallen. — Sollte es wirklich vorgekom-men sein, daß ein italienischer Missionar seine Landsteu-er nach Orten gewiesen hat, wo zufällig Arbeitseinstellung erfolgt war, so hat er es offenbar in Unkenntnis der Ver-hältnisse getan. Hätte man seitens der betr. Streikleitung das zuständige italienische Arbeitersekretariat oder die „Patria“ zu Freiburg i. B. in Kenntnis von jener Ar-beitseinstellung gesetzt, so wäre zweifellos eine Tätigkeit des italienischen Missionars zu gunsten des Unternehme-rtumes unterblieben. — Zum Schlusse noch eins: Meine Zuschrift habe ich deshalb nicht an die „richtige Schmiede“, sondern an den „Corr.“ gesandt, weil in letzterem trotz aller sachlichen Schärfe, die Grundzüge des Anstandes und der Beredtheit hochgehalten werden, während im „Grund-stein“ und auch im „Correspondenzblatt“ politische Gegner mit den verletzlichen Ausdrücken behandelt werden. So-bann hat doch auch die Buchdruckerfolgenreienschaft ein Recht, Aufklärung und Beweis darüber zu verlangen, daß aus einer Druckerei, welche mit organisierten Kollegen arbeitet und den Tarif hochhält, kein solches Druckerzeugnis her-vorgeht, als welches die sozialdemokratische Gewerkschafts-pressse es hinstellen möchte.

Freiburg i. Br. J. V.

(Aus welchen Gründen wir seinerzeit der Erwiderung auf den Artikel des „Correspondenzblattes“ Raum ge-geben, haben wir schon in Nr. 114 gesagt. Der heutigen Einseitigkeit gegenüber möchten wir bemerken, daß auch zahlreiche kirchliche Blätter in Italien das Verhalten der „Patria“ mißbilligen. Hoffentlich wird diese Dis-kussion dazu beitragen, daß künftighin die „Patria“ etwas vorsichtiger verfährt und daß sich deren Redakteur etwas mehr um die Vorgänge auf dem deutschen Arbeitsmarke kümmert, wenn man nicht eine gewisse Absichtlichkeit schlupflos folgen soll. Red.)

Korrespondenzen.

Breslau. Das vergangene dritte Quartal zeigte sich beim Arbeitsnachweise im Vergleiche zum dritten Quartale des Vorjahres als ein etwas besseres, was wohl zum Teile auf die hier stattgefundenen größeren Veranstaltungen, wie Ausstellung, Generalversammlungen u. dergl., zurückzu-führen ist. Vorgesomert im Arbeitsnachweise waren durch-schnittlich jede Woche 46 Seher und drei Drucker. Die höchste Konditionslosenziffer hatte die sechste und siebente Woche mit 55 Sehern, während die höchste Konditionslosenziffer im gleichen Quartale des Vorjahres 75 betrug. Die niedrigste Ziffer wies die 13. Woche mit 30 Sehern auf. Vermittelt wurden durchschnittlich jede Woche vier Seher (= 9%) und ein Drucker.

Darmstadt. Nachdem in der Versammlung vom 24. September einige Neuaufnahmen stattgefunden, refe-rierte Kollege R. Ahmuth über das Thema: „Die Wahlen zu den Arbeiterversicherungsanstalten“. Die Anwesenden folgten den interessanten und lehrreichen Aus-führungen mit regem Interesse. Reicher Beifall lohnte am Schlusse seines einflüßigen Vortrages den Referenten. Mögen derartige Vorträge öfter gehalten werden, da die-selben günstig auf den Versammlungsbesuch einzuwirken imstande sind. Der seit kurzem eingeziehete Rapportzettel mußte mit Nr. 13 sein Erscheinen einstellen, da die Ver-sammlung die Abschaffung desselben beschloß. Als Haupt-gründe für diese Abschaffung kamen in Betracht der Kosten-punkt und der Mißbrauch, der mit demselben getrieben wurde, indem in einzelnen Geschäften nicht mehr die Kon-ditionslosenziffer durch den Arbeitsnachweis eingestellt wurden, sondern der Rapportzettel dazu diente, um sich diejenigen auszugeben, welche man haben wollte. Es wurde noch mitgeteilt, daß die so lange herbeigewünschten Hochschul-kurse jezt Aussicht auf Verwirklichung hätten, da sich dreizehn Professoren unterschrieben, einen Zirkus von Vor-trägen zu halten.

St. Juida. In der Monatsversammlung des hiesigen Ortsvereins am 1. Oktober konnte der Vorsitzende Trost die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Mitgliederzahl auf 23 angewachsen ist, denen nur wenige Nichtverbands-mitglieder gegenübersehen. Von den gefassten Beschlüssen ist

Christkatholische Streikbrüchler.

Den Ausführungen des „Correspondenzblattes“ (Nr. 38) gegenüber, welches meine in Nr. 109 des „Corr.“ enthal-tenen Behauptungen betreffs Annahmeverweigerung von Streikbrüchlerinnen in der „Patria“ zu Freiburg i. B. in Zweifel zieht, halte ich meine Angaben im vollen Umfange aufrecht. Ohne jeden angeführten Fall des Breiten einzeln zu behandeln, will ich den Beweis er-bringen, daß die „Patria“ loyal gehandelt hat und ihrer-seits unerschuldigt ist, wenn bedauerlicherweise das eine oder andre Streikferat erschien. Fassen wir zu diesem Zwecke eine Streikbewegung näher ins Auge. In dem-selben Maße als die Arbeiterchaft durch Fernhaltung von Zugang Arbeitswilliger ihre Position zu besfestigen sucht, rüsten sich die Arbeitgeber dadurch, daß sie durch Inzerate Streikbrecher anzuloden suchen. So erhielt auch die „Patria“-Inzerate überboten. Sie gewährte denselben Aufnahme, inhibierte dieselben aber sofort, sobald sie Kenntnis von einer Streikbewegung dorstellte erhielt. Dieses geschah im Falle Wüstrow, Waldum und allen übrigen. Gerade im Falle Waldum, worauf die sozialdemokratische Presse mit Nachdruck abhebt, sei kurz festgestellt: Am 12. September erhielt die „Patria“ von der dortigen Streikleitung eine am 11. September dort abgeandte entsprechende Mitteilung, aber am 9. September war die „Patria“ schon aus der Maschine gehoben. Was kann also die Schriftleitung der „Patria“ dafür, daß jenes ominöse Inzerat trotzdem er-schienen und zwar unglücklichweise an jenem Tage, an dem

zu erwähnen, daß von nun an regelmäßig jeden zweiten Samstag im Monate eine Versammlung stattfinden soll (außer zwanglosen Zusammenkünften). Zum Versammlungslokal wurde gleichzeitig auch Verkehrslokal wurde das Gasthaus „Zur Hinterburg“ bestimmt. Um den Besuch der Vereinsabende zu heben wurde beschlossen, die schon bestehende Bibliothek zu erweitern. Auch soll durch öftere gesellige Zusammenkünfte ein engerer Zusammenschluß der Verbandsmitglieder herbeigeführt werden. Erwähnt sei außerdem noch, daß auch hier der eigene Kollege seinen Einzug gehalten hat und zwar in der den Tarif nicht anerkennenden litigösen Hofbuchdruckerei. Mit den seitigen Erfolgen zufrieden, trotzdem jedoch an dem Ausbau unserer Organisation eifrig weiterarbeitend, dürfen wir hoffen, daß auch die übrigen Druckereien dahier dem Beispiele der Sulbaer Altendruckerei folgen und für den Tarif und den Verband gewonnen werden.

Gelsenkirchen. Am 1. Oktober waren 25 Jahre verfloßen, seit Herr Buchdruckereibesitzer und Verleger Walter Münstermann, zweiter Vorsitzender im Kreis-Amt, die Leitung des Geschäfts übernommen hatte. Zugleich mit diesem Jubiläum konnte die im vierzigsten Jahrgange erscheinende „Gelsenkirchener Zeitung“ ihr fünf- und zwanzigjähriges tägliches Erscheinen bezeichnen. Das technische Personal sowie die Zeitungsboten hatten aus diesem Anlasse einen stimmungsvollen Festakt im Sege- rsaal veranstaltet. Neben den dargebrachten Glückwünschen wurden passende Geschenke überreicht. In einer Ansprache des Chefs dankte dieser in herzlichen Worten für die erwiesene Ehrung und gab bekannt, daß bei der nächsten Lohnzahlung eine Gehaltsaufbesserung für das gesamte technische Personal erfolgen werde. Für die Zeitungs- boten soll eine Krankenkasse eingeführt und die Beiträge zu dieser vom Geschäft geleistet werden. An diese Feier schloß sich ein Festessen im Stadtgartenrestaurant, das etwa 200 Gedecke aufwies und in fröhlichster Stimmung verlief. Erwähnt sei noch, daß zugleich mit dieser Feier zwei Angestellte des Geschäfts die fünf- und zwanzigjährige Tätigkeit in demselben begehren konnten. Es sind dies die Herren Faktor F. Breibach und Metteur S. Seidenkamp. Aus diesem Anlasse wurden ihnen wertvolle Geschenke überreicht. Seitens des Ortsvereins „Gutenberg“ war folgendes Telegramm eingelaufen: „Dem Freunde und Förderer der Tarifgemeinschaft, Herrn Buchdruckereibesitzer Walter Münstermann, zum heutigen fünf- und zwanzig- jährigen Jubiläum die besten Glück- und Segens- wünsche! Mögen Sie noch lange zum Wohle der Firma wie der Allgemeinheit wirken.“ Inzwischen hat nun das technische Personal eine fünfprozentige Gehaltszulage erhalten, die recht angenehm empfunden wurde. Wir wollen hierbei noch bemerken, daß das Geschäft schon seit mehreren Jahren einen einwöchentlichen Erholungsurlaub bei vollem Gehalte gewährt, außerdem die gesetzlichen Versicherungs- beiträge ganz bezahlt und die katholischen Feiertage nicht kompensiert. Am Schlusse des Berichtes fassen wir unsere Wünsche dahin zusammen, daß das alte Druckhaus Ehr. Münstermann fernhin blühen und gedeihen und stets an der Spitze der rheinisch-westfälischen Prinzipals- schaft stehen möge, die den Tarif als für sich bindend an- erkennt — zur Förderung eines gerechten Ausgleiches von Prinzipals- und Gehilfeninteressen!

Wl. Bezirk Göttingen. Am 18. September fand unsere zweite diesjährige Bezirksversammlung unter reger Beteiligung im „Hotel Milse“ in Eisenach statt. Dieselbe war von 106 Mitgliedern besucht und zwar aus Göttingen 43, Eisenach 10, Friedrichsroda 4, Langenlarsa 14, Mühl- hausen 19, Dhrudrus 1, Salungen 6, Schmalkalen 5, Tennstedt 1. Um 11½ Uhr wurde die Versammlung vom Bezirksvorsitzenden mit einigen begrüßenden Worten eröffnet. Der Hauptpunkt der Versammlung bildete ein Vortrag des Kollegen Wolf-Jena: „Unser Verband im Rahmen der deutschen Gewerkschaften“. Redner erlebte sein mehr als einstündiges Referat in äußerst ausführ- licher Weise und erntete von der gutbesetzten Versamm- lung reichen Beifall. Nach einer kurzen Diskussion dankte der Vorsitzende dem Redner für seine Ausführungen. Unter „Berichtedes“ erwähnte der Vorsitzende noch die Einrückungen des paritätischen Arbeitsnachweises und rügte, daß dieselben nicht richtig gewürdigt wurden von den Mitgliedern betriebs des An- und Abmeldens. Infolge dieser berechtigten Monierung möge es nochmals einem jeden Kollegen ans Herz gelegt sein, doch den vorhandenen Be- stimmungen nachzukommen.

Halberstadt. Am 25. September hielt der Bezirks- verein Halberstadt seine diesjährige zweite Bezirksver- sammlung in Halberstadt (Gewerkschaftshaus) ab. Anwesend waren aus 13 Druckorten 125 Kollegen; als Gast Gau- taffierer Dhlz-Halle. Um 12 Uhr eröffnete der Bezirks- vorsitzende Feuchte-Halberstadt die Versammlung und erstattete hierauf den Verwaltungsbericht. In ziemlich langer und klarer Ausführung führte er den Verammlenden die Vorkommnisse und die Tätigkeit des Bezirksvorstandes während der Berichtszeit vor Augen, berührte die Fort- schritte betreffs Einführung des Tarifes, schilderte die Miß- stände in verschiedenen kleinen Orten und was dagegen getan und noch getan werden müsse. Mit Freuden gab er kund, daß sich der Bezirk an Mitgliederzahl bedeutend vergrößert habe; hatten wir doch vom 1. Januar d. J. bis jetzt 81 Aufnahmen zu verzeichnen, denen vom ganzen Vor- jahre nur 61 gegenüberstehen. Die betriebs des gedruckt vorliegenden Kassenberichtes gestellten Anfragen wurden vom Bezirkskassierer zur Zufriedenheit der Kollegen be- antwortet. Demselben wurde einstimmig Decharge erteilt. Der Antrag: die 1 Proz. der Gewerbesteuer auf ein

weiteres Jahr in der Bezirkskasse zu belassen, welcher von der Dmännerkassierer gestellt und vom Kollegen Feuchte begründet wurde, fiel jedoch auf unfruchtbaren Boden und wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Selbigem Schick- sale verfiel der vom Kollegen Zappe-Osternieck begründete, vom Ortsvereine Osternieck gestellte Antrag: Den Kollegen, welche nachmittags der Bezirksversammlung fernbleiben, ist das Fahrgeld zu entziehen. Bei dem Punkte Agitation, Dmännerkassierer usw., griff eine lebhafteste Debatte Platz. Waren es einestheils einige erfreuliche Nachrichten und Fortschritte aus den Orten Duedlinburg, Osternieck und Osternieck, so stehen dem doch eine größere Anzahl mit sehr mißlichen Verhältnissen und einer Lehrlingszucht sondergleichen gegenüber. Hervorzuheben wären darunter Bernigerode, Stadtfurt, Egelin, Schwiebus. In Lehr- lingszuchtereie macht hauptsächlich eine Firma in Egelin, wo bei 10 Gehilfen 21 Lehrlinge beschäftigt werden; auch die Firma Wäpeler-Galberstadt läßt es sich angelegen sein, eine möglichst große Anzahl Lehrlinge „auszubilden“. Zwei zur Steuerung dieser Lehrlingswirtschaft eingegangene Anträge der Kollegen Zilim-Osternieck und Schuchardt- Osternieck wurden einstimmig angenommen. Die zur Ver- setzung gebrachten Keisfäße der Dmännerkassierer fanden den Beifall der Kollegen und soll demnach verfahren werden. Als Ort der nächsten Bezirksversammlung wurde Bernigerode gewählt. Kollege Feuchte, welcher am 1. Oktober aus unserm Bezirke scheidet, wünschte in seinem Schlus- worte dem Bezirke Halberstadt ein weiteres Blühen und Gedeihen und schloß er mit einem dreimaligen Hoch auf den Verband die Versammlung.

Hamburg. (Mitgliederversammlung des Vereins der Stereotypen- und Galvanoplastiker am 2. Oktober.) Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde der Tarif der Leipziger Stereotypen- und Galvano- plastiker, welcher mit der dortigen Buchdruckervereinigung abgeschlossen, einer Besprechung unterzogen. Sämtliche Redner erhoben Einspruch gegen das einseitige Vorgehen der Leipziger und bemerkten, daß man sich bei derartigen Ab- machungen auf alle Fälle erst an unsere Zentralkommission zu wenden hätte; wäre dieses hier geschehen, dann wäre jedenfalls etwas besseres zustande gekommen. Speziell die in diesem Tarife festgesetzte Entlohnung ist als völlig un- zulänglich zu bezeichnen und nicht dazu angetan, den auswärtigen Kollegen ein nachahmenswertes Beispiel zu geben. Die hiesigen Stereotypen- und Galvanoplastiker lehnen es daher ab, dem Leipziger Tarife irgend welche Beachtung zu schenken. Ferner wurde die Frage: „Was oder Kohlenheizung in der Stereotypie?“, in längerer Aus- einanderbesprechung behandelt. Diejenigen Kollegen, die in beiden Heizungsarten erfahren, geben in praktischer und gesundheitlicher Beziehung der Gasheizung den Vorzug; dieselbe bedarf weniger Wartung und das Metall ist mit Leichtigkeit in gewünschter gleichmäßiger Temperatur zu erhalten. Auch ist eine Verunreinigung des Metalles durch Asche und Kohlenstaub — was bei Kohlenheizung unvermeidlich — hierbei gänzlich ausgeschlossen. Den Kol- legen sei daher zu empfehlen, bei Neueinrichtungen resp. Umbauten von Stereotypen die Prinzipale auf die Vor- züge dieses Heizungs-systems aufmerksam zu machen und für dessen Einführung einzutreten, welchem Wunsche prinzipalsseitig um so leichter entsprechen werden kann, als sich die Unterhaltungskosten verhältnismäßig nicht höher stellen als bei der Kohlenheizung. Nachdem noch dem Wunsche einiger Kollegen, im November ein gemeinsames Beisammensein zu veranstalten, entsprochen wurde, wurde nach Erledigung einiger weiterer interner Angelegenheiten die ausnahmsweise sehr gut besuchte Versammlung ge- schlossen.

Hannover. (Mitgliederversammlung vom 27. Sep- tember.) Der schon in voriger Versammlung wegen Resten zum Ausschlusse reife Seeger Sauer, welcher aber noch einmal durch einen kläglichen Brief den Vorstand zur Rücksichtnahme veranlaßte, seitdem aber nichts von sich hören ließ, verfiel in der heutigen seinem Schicksale. Weiter verfügte die Versammlung den Ausschlusse des Seegers Heinrich Steinmann, der in unverantwortlicher Weise eine Fälschung seines Diktionsbuches vorgenommen hatte, um auf diese Weise sich einen Geldbetrag von seinem Anteil zu erschwindeln; dieser aber, in richtiger Erkenntnis der Sachlage, stellte dem Vorstande das Buch zur Ver- fügung. Der weitere Verlauf des Abends war unserm alten, aber doch der Liebe nicht entbehrenden „Schmerzsen- fende“, unser freien Hilfskasse (Kranken-, Invaliden- und Witwenkasse) gewidmet; es sei also diesbezüglich ein kleines Resümee gestattet. Unsere Krankenkasse (wöchentlich 4 Pf., Leistung 10,45 Mk.) hat sehr unter der Ueberversicherung zu leiden. Die Firmen mit Betriebs- krankenkassen und sonstigen Zuschüssen, wodurch das Kranken- geld zu einer ganz niedrigen Höhe — bis wöchentlich 40 Pf. — gebracht wird, stellen den größten Prozentsatz der Kranken. Es ist diese Ausnutzung wohl menschlich zu verstehen, aber im Interesse der Allgemeinheit doch entschieden zu verurteilen und muß durch eine schärfere Krankentkontrolle dem ein Riegel vorgeschoben werden. Der Invalidenkasse (Beitrag wöchentlich 15 Pf., Leistung 6 Mk.) geht es wie allen derartigen Kassen. Durch die Einwirkung des jetzigen „Schnellhasen-Zeitlers“ stehen Zu- und Ab- gang der Invaliden in gar keinem Verhältnisse und dem- entsprechend sind auch die Verhältnisse nicht die besten. Doch gerade mit dem Wachsen des Miß- geschickes pflegt in dem leidenden Teile sich auch die geistige und finanzielle Spannkraft zu steigern, was am besten die Zustimmung zu der eventuell in Aussicht stehenden Steuererhöhung bewies, die nicht etwa mit Resignation,

sondern mit großer Selbstverständlichkeit beschlossen wurde. Nicht fühlbar macht sich jetzt die Gestaltung der ferneren Mitgliedschaft bei Ergreifung eines andern Berufes und muß wohl die nächste Klassenversammlung Mittel und Wege finden, auch hierin eine Veränderung eintreten zu lassen. Als letzter Zweig in unserm örtlichen Klassen- verhältnissen kommt unsere Witwenkasse (wöchentlich 10 Pf. Beitrag mit monatlich 6 Mk. Unterstützung) in Betracht. Jedoch ist hier die Ehefrau mit 40 Mk. einzukaufen und wird im Todesfalle nach Zurücklegung der Karenzzeit des Gatten (15 Jahre) 75 Mk. Sterbegeld gestiftet. Stirbt das Mitglied vor Vollendung der Karenzzeit, ist der Witwe das Weiterzahlen des Beitrages bis zur Erreichung derselben gestattet. 73 Witwen, darunter schon sehr alte Damen, haben Anrecht auf Unterstützung und trotz dieser hohen Ziffern prosperiert die Kasse gut. — Am 9. Oktober abends findet im Vereinslokal ein Kommerz zu Ehren der zum Militär einrückenden Kollegen statt. — Unsere technischen Vereine müssen wiederum das Winterhalbjahr durch eifriges Studium aus und wird Ende Oktober, wie wir in den Tageszeitungen lasen — dem Ortsvereins- vorstande hiervon Nachricht zu geben hielt man nicht für nötig —, eine Ausstellung hervorragender Dreifarbenbrände veranstaltet. Auch die Anmeldearbeiten aus unserm Mit- gliedekreise zu den Volkshochschulkursen sind recht zahl- reich eingegangen und ist das Hauptinteresse dem Gebiete der Literatur zugewandt.

Kaiserslautern. Schon seit längerer Zeit wurde seitens der hiesigen Kollegen die Gründung eines Maschinenmeistervereins angestrebt. In einer am 18. September abge- haltenen Zusammenkunft konnte diesem Plane näher ge- treten und die Gründung eines Maschinenmeisterclubs verwirklicht werden. Kollege Collet referierte über die gewerbliche Stellung der Maschinenmeister und speziell die Notwendigkeit der Vereinigung, was zur Folge hatte, daß von den 17 hiesigen Verbandsmitgliedern 16 sofort bei- getreten sind.

Kassel. Das verfloßene Sommerhalbjahr zeitigte für die hiesige Graphische Vereinigung außer verschiedenen Druckfachenanstellungen folgende Veranstaltungen: Am 28. August fand eine Besichtigung der hiesigen Landes- bibliothek statt. Durch das lebenswichtige Entgegen- kommen des Direktors derselben, Herrn Dr. Rohmeyer, wurde es den sehr zahlreich erschienenen Mitgliedern er- möglicht, die kostbaren Schätze, welche dieses Institut an alten Handschriften und Druckfäßen birgt, in Augenschein zu nehmen. Unter Führung zweier Beamten der Bibliothek wurden zunächst die alten Handschriften, darunter das Hilbrand-Lied, besichtigt. Allgemeine Bewunderung erregte die von Mönchen geschriebenen Bücher, welche mit ihrer exakten Schrift, ihren prachtvollen Initialen und Zeilen den Eindruck künstlerischer Vollkommenheit machten. Hierauf wurden die älteren Druckwerke besichtigt, darunter die 32zeilige Bibel von Gutenberg, ferner Bibeln von Schöffer u. a. Den Schluß bildete die Betrachtung einer anlässlich unser Besuchs arrangierten Ausstellung von neueren Druckfäßen, unter welchen Gutenbergbiographien, Kunstfäße von Jafol usw. sich befanden. — Schon zwei Tage später, am 30. August, war es uns vergönnt, einen Vortrag von Herrn Rudolf Uruß-Berlin, betitelt: „Künstler und Techniker im Buchdruckgewerbe“, zu hören. Nach einer Einleitung, in welcher Vortragender die Pflege des Zeichnens und künstlerischer Schulung überhaupt als unerlässlich für den heutigen Aktivistensystem hinstellte, ging er dazu über, den Verdegang des berühmten Altenburger Aktivistensystemes Wagnit zu schildern. Am Hand einer Reihe von Lichtbildern, welche Wagnitsche Arbeiten veranschaulichten, zeigte er den Wandel des Geschmackes in der Druckfächenausstattung innerhalb der letzten dreißig Jahre, zeigte aber auch, wie es Wagnit verstanden habe, sich der jeweilig herrschenden Geschmackrichtung anzupassen und in jeder Situation Hervorragendes zu leisten. Es sei dies um so höher anzuschlagen, als Wagnit keine Pararbeiten liefere, zu welchen er den Sach nach Be- lieben wählen könne, sondern nur Arbeiten der Praxis, bei deren Entwurf und Ausführung er auch den Intentionen der Besteller Rechnung zu tragen habe. Zum Schlusse brachte Vortragender eine Kollektion modernster Druckfäßen zur Schau, unter welchen Arbeiten der Steg- licher Werkstatt, die Ausstellungskataloge des Deutschen Reiches für die Weltausstellung in St. Louis, sowie diverse von Künstlern entworfene Plakate sich befanden. Namentlich an letzteren zeigte Vortragender, wie es der Künstler verstehe, mit nur wenigen Farben großartige Wirkungen zu erzielen. Mit dem Wunsche, daß der Buch- drucker sich hieran ein Beispiel nehmen und bei Herstellung seiner Arbeiten nicht wie bisher zaghaft in kleine Details sich verlieren möge, schloß Vortragender seinen mit großem Beifalle aufgenommenen Vortrag.

Kempen (Nhein). Als Illustration zum Wett- segen der „Buchdrucker-Woche“ wollen wir mitteilen, daß unter den mit besonderer Anerkennung bedachten „Preis- sechern“ ein Teilnehmer ist, der vor einigen Jahren als Zeitungssetzer nicht in stande war, das Mini- mum zu verdienen. Daß dessen Leistungen sich jetzt so gebessert haben sollen, daß er damit vor die Leicht- lichkeit treten könnte, mißien wir bezweifeln. — Auch wollen wir unseren Kollegen nicht vorenthalten, daß die aus Ge- hilfen der Firma Ködner & Mausberg bestehende Gesell- schaft „Gutenberg“ sich an einem Theaterwettbewerb in einem benachbarten Ortchen beteiligt hat. Zu Schritten behufs Einführung des Tarifes waren die dortigen Ge- hilfen aber nicht zu bewegen, das überließ man wohl- weislich der bewußten treibenden Kraft.

Leipzig. (Stereotypure und Galvanoplastiker.) In der am 23. September abgehaltenen Ortsvereins-Generalversammlung wurde der alte Vorstand bis auf zwei Mitglieder wiedergewählt, sodann wurde dem Kassierer für dessen mühselhafteste Kasienführung Entlastung erteilt. Das vergangene Jahr war infolge der örtlichen Tarifverhandlung ein ziemlich unruhiges, trotzdem die Einführung des Tarifes ohne Schwierigkeiten vor sich ging. Außerdem wurde der hiesigen Kommission sowie dem Vorstande für die Schritte zur Einführung der neu vereinbarten Arbeitsbedingungen Sanction erteilt. Eine ziemlich erregte Debatte rief noch die Stellung hervor, welche die hiesige Leitung gegenüber der Zentralkommission einnimmt; doch wurden nach Klarstellung des Sachverhaltes die Maßnahmen des Vorstandes gutgeheißen.

Lüdenscheid. Die Mitgliederzahl in unserm Ortsvereine geht immer mehr und mehr zurück. Durch Aufstellung einer Segemaschine wurden drei Kollegen konditionslos, während verschiedene Kollegen, die sich sehr um den Ortsverein verdient gemacht hatten, ebenfalls den Staub Lüdenscheids von den Füßen schüttelten. Welcher Wechsel seit Juli stattgefunden hat, geht daraus hervor, daß wir seitdem den dritten Vorsitzenden haben. Leider bekümmern sich auch einige Kollegen nicht im geringsten um den Ortsverein. Sollte hier nicht Wandel geschaffen werden, so geht Lüdenscheid einer sehr dunklen Zukunft entgegen. Hoffentlich befinden sich die Kollegen auf ihre Pflicht und bescheiden die Versammlungen pünktlicher; viel Feindschaft Unkollegialität und Unkenntnis in Verbandssachen würde verschwinden.

München. Eine Arbeitslosigkeit in unserm Gewerbe, wie sie seit Jahren nicht mehr beobachtet wurde, ist zurzeit am hiesigen Orte zu verzeichnen. Es weist unser letzter Rapport nicht weniger als 105 Seizer, 29 Maschinenmeister und 9 Kollegen der übrigen Gilder als arbeitslos auf. Hierzu kommt noch, daß diese Woche zahlreiche Kollegen vom Militär zurückkehrten, wodurch obige Ziffern noch eine beträchtliche Vergrößerung erfahren. Da auf Monate hinaus keine Aussicht vorhanden ist, daß die zuletzt im Arbeitsnachweise angemeldeten, auf regulärem Wege durch Vermittlung des Nachweises Arbeit finden können, sah sich der Ausschuss veranlaßt, alle Gesuche von Reisenden, sich hier niederlassen zu dürfen, entschieden abzulehnen. Ein in Parisrubie bezugsberechtigter Kollege, der direkt nach München fuhr, fügte sich diesem Beschlusse nicht und blieb trotzdem hier, worauf ihm die Unterstützung am Orte vorenthalten wurde. Die Ortsvereinsversammlung vom 4. September beschäftigte sich nun mit dieser Angelegenheit und billigte man voll und ganz den vom Ausschusse eingenommenen Standpunkt, weil es für den Verband nicht gleichgültig sein kann, wo ein Kollege seine Unterstützung bezieht. Einestheils finanziell, weil Orte mit großer Arbeitslosigkeit lange Unterstützungsdauer bedingen, und andererseits weil ein überfüllter Arbeitsmarkt drückend auf die Löhne wirkt und die ohnehin schon häufige Minimumsentlohnung noch weiter um sich greifen läßt. Mit einer gewissen Bestimmung wurde konstatiert, daß durch das massenhafte Offensivdrehen auswärtiger Kollegen und durch das Umhauende Durchgreifen so manchem wochenlang hier liegenden Arbeitslosen die Konditionen weggespült werden. Dazu kommt noch, daß leider ein Teil der Münchener Prinzipalität den Arbeitsnachweis nur benutzt, um momentane Schnellschüsse rasch erledigen zu können, nicht aber um den Bedarf an ständigem Personal zu decken. Vorgeschriebene Fälle beweisen, daß Gesellen wie Prinzipale Schuld daran tragen, daß der Arbeitsnachweis nicht in allgemeine zufriedenstellender Weise funktionieren kann. Weiter wurde in der Versammlung noch ein Antrag des Ausschusses betreffs Herjellung von Diplomen für fünf- und zwanzigjährige Mitgliedschaft behandelt. Man beabsichtigte den Jubilaren bei der üblichen Ehrung ein Zeichen sichtbarer Anerkennung zu überreichen, stieß aber mit dem Vorschlage auf Opposition, weshalb der Antrag vom Ausschusse zurückgezogen wurde. Den Abend füllte noch in belehrender Weise ein Vortrag von Herrn Apotheker Geißel über „Die Bleibergstellungen und ihre Folgeerscheinungen sowie über richtige Meinung im Bleibetriebe“. Ausgenommen wurden elf Kollegen, während dem kürzlich in Darmstadt ausgenommenen Kollegen Alfons Schmide das Mitgliedsbuch entzogen wurde.

Weimar. Eine Versammlung der hiesigen tarif-treuen Gehilfen tagte am 1. Oktober mit der Tagesordnung: „Die Errichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises in Weimar“. Die ersten Anregungen datieren bereits seit diesem Frühjahr und sollen gegenwärtig verwirklicht werden. Um so überraschender war die Weimarer Kollegenschaft, als sie durch die letzte Bekanntmachung des Tarif-Amtes erfuhr, daß in Jena ein Nachweis bestesse, dem das Großherzogtum Sachsen und das Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt unterstellt sei. Der anwesende Vertreter der Jenaer tarif-treuen Gehilfen, Kollege Wolf, teilte den Versammelten berichtend mit, daß diese selbst erst noch in Verhandlungen ständen, aber die beste Aussicht hätten, in Kürze einen Nachweis errichten zu können. Niemand aber habe in Jena daran gedacht, ein solch großes Gebiet, wie seitens des Tarif-Amtes geschehen, zugeteilt zu erhalten, was auch durchaus unpraktisch sei. In der Debatte wurde auch die Ungünstigkeit der erfolgten Gebietsabgrenzung betont. Die territoriale Zerrissenheit der thüringischen Staaten macht teilweise eine anderweitige Einteilung notwendig, die die politischen Gebiete wenig berücksichtigt, dafür aber die geographisch zusammengehörenden Orte zu einem Nachweisgebiete vereinigt, vielleicht ähnlich unserer

Bezirks-einteilung. Beispielsweise muß jetzt ein Eisenacher Konditionslofer sich über den Gutbaer Nachweis hinweg nach dem beträchtlich entfernteren Jenaer wenden und ein Erfurter hat sich nicht beim nahen Gutbaer, vielmehr beim Naumburger anmelden. Es ist also nicht nur der Wunsch der Weimarer und Jenaer Gehilfenchaft, sondern es liegt auch im Interesse der allgemeinen Arbeitsvermittlung, wenn, unbeschadet des Jenaer, auch in Weimar ein Nachweis errichtet wird mit dem Gebiete des mittleren Großherzogtumes und vielleicht der Stadt Erfurt. Die Versammlung beschloß auch demgemäß und wählte eine fünfgliedrige Kommission, die mit der hiesigen Prinzipalität in Verhandlungen zu treten hat.

Rundschau.

Ferien. Die Firma Rob. Vorkner in Apolda gab anlässlich des fünfundsanzwanzigjährigen Jubiläums der in ihrem Verlage erscheinenden „Deutschen Wirtsch-Zeitung“ dem Personal bekannt, daß von jetzt an jeder bei ihr Beschäftigte einen achtägigen Urlaub erhalte.

Man sieht, es bejert auch nicht Elend, Neu' noch Zeit... Der Not gehorchend, nicht dem innern Triebe müssen wir uns heute ausnahmsweise einer unfaulbaren Beschäftigung unterziehen, nämlich mit dem „Typograph“, dem Organe buchdruckerlicher Franktireurs, näher befaßen. Nicht der Redakteur desselben gibt uns die zwingende Veranlassung dazu — nein, der gute Mann schwärmt für andere Sachen: für Geschlechtstage derer von Stommel, für sozialdemokratische Parteikonferenzen (obwohl der Gutenberg-Bund aus seiner diesjährigen Generalversammlung feierlichst die heutige Wirtschaft- und Staatsordnung anerkannte), für tarifuntreue Prinzipale, welche ihre Gehilfen in den Gutenberg-Bund einzulassen, um so vor allen geschäftlichen Störungen geschützt zu sein, und andere schöne Sachen —, sondern der Mann mit der eisernen Stirn! nötigt uns, wieder etwas tiefer in das Tintenfaß zu tauchen. Wir kennen kein gewerkschaftliches Blatt in Deutschland, welches dem „Typograph“ den Rang ablaufen könnte in dem Bemühen, sich auf das jämmerlichste bloßzustellen. Da er nur wenig mehr Abonnenten hat, als der Gutenberg-Bund Mitglieder zählt (2566), so wird diese Selbstfrangulierung nicht so offenkundig, aber für den Rest der in genannter Vereinigung noch vorhandenen ausländigen Elemente wollen wir der Frage die Schelle umhängen. Und an jene Mitglieder des Gutenberg-Bundes sei also die Frage gerichtet, ob sie es dulden wollen, daß ein im November 1902 von dem Redakteurposten des „Typograph“ wegen einer gemeinen Denunziation mit obligater Namensfalschung unter ganz schimpflichen Umständen fortgejagter Mensch als eigentlicher Redakteur ihres Blattes fungiert? Wenn es schon vergeßen sein sollte, wer jener Heinrich Gustav Schulze aus Schönberg bei Berlin war, welcher an eine Bremer Firma folgende erbärmliche Spitzelkarte sandte: „Ich mache Sie auf eine in der heutigen Nummer des „Corr.“ für Deutschlands Buchdrucker Seite 2 unter „Bremer“ enthaltene Notiz aufmerksam, laut welcher der Verband der Deutschen Buchdrucker nach Ihrer gesch. Offizin eines seiner Mitglieder ohne Befennung seiner Zugehörigkeit zu dieser Organisation!!! entsandt hat, um sich über die bei Ihnen herrschenden tariflichen Verhältnisse zu informieren. Ob Sie nun einen solchen Spion in Ihrer Offizin dulden wollen, ist ja ganz in Ihre Hand gegeben; Sie sehen aber daraus, mit welchen Leuten Sie es zu tun haben“, so wollen wir es den Bündlern sagen, und zwar mit den Worten des Hauptvorstandes des Gutenberg-Bundes, welcher in Nr. 45 des „Typograph“ vom Jahre 1902 in hervorgehobenen Drucke folgende Erklärung losließ: „Der „Corr.“ brachte in seiner Nr. 126 einen Leitartikel, betitelt: „Der Mann mit der eisernen Stirn“, in welchem auch einer Postkarte denunziatorischen Inhaltes mit der Unterschrift „Heinrich Gustav Schulze“ Erwähnung getan wird. Als Abfederer dieser Karte bezeichnet der Artikelsschreiber den Redakteur unsers Blattes. Verschiedene aus Mitgliederkreisen an uns gerichtete Anfragen in dieser Angelegenheit beantworteten wir dahin, daß wir bis zum Erscheinungstage des „Corr.“ von dieser Karte keine Ahnung hatten und eine Verantwortung hierfür entschieden ablehnen müssen. Wir selbst verurteilen eine solche Handlungsweise aufs strengste und behalten uns nach genauer Prüfung des Sachverhaltes weitere Schritte vor.“ Die genaue Prüfung des Sachverhaltes hat dann nicht, was doch das Mafeliegendste gewesen wäre, zu einer Klage gegen den verantwortlichen Redakteur des „Corr.“ geführt, sondern zur plötzlichen Entlassung des Redakteurs Dahl aus seinem Amte. Er war jener Denunziant und Fälscher der erwähnten Postkarte; ihn hatte das Schicksal für seine vielen Hebelanten erteilt, von denen manche jener Leistung nahe kommen dürften. Unter solchen Umständen ist noch kein Gewerkschaftsfunktionär gegangen worden und was bei dieser oder jener Richtung an häßlichen Vorkommnissen auch passiert ist, der Dahlschen Denunziation ist noch nichts übergeben! Dieser selbe Dahl ist jetzt nun wieder — wenn auch nicht offiziell — auf seinen Posten berufen worden, um den verfahrenen Redaktionskaren des „Typograph“ einigermaßen aus dem Drecke herauszuheben. Was im „Typograph“ mit \$\$\$ signiert erscheint, ist das Nachwerk des defizitierten früheren Redakteurs und wir gehen nicht sehr, wenn wir auch hinter einigen anders gezeichneten Artikeln den kleinen Alexander

vermuten, denn den Vogel erkennt man an den Federn und einen Dahl an seinen traurigen Nachwerken. Wäge sich sonst wer von den Gutenberg-Bündlern auf die Hosen setzen und den Verband wie die Tariforganisation mit haberküllten Unwärtigen bedenken — jedem andern sprechen wir eine gewisse Berechtigung dafür zu, einem moralisch aber derartig gerichteten Menschen wie Dahl sehr jedoch jede Qualifikation dazu. Wir verzichten natürlich aus Reinlichkeitsgründen darauf, das Geschmiere Dahls einer nähere Betrachtung zu unterwerfen, wir wollen nur vor der Buchdruckerwelt und der Leserschaft feststellen, daß der „Typograph“ jetzt in der Hauptsache mit der geistigen Kost eines Mannes gespeist wird, den die Leitung des Bundes vor zwei Jahren aus moralischen Gründen vollständig fallen lassen mußte. Ein solcher Skandal steht in der Arbeiterbewegung einzig da! Wird diesem Zustande nicht abgeholfen, nun dann, ihr Gutenberg-Bündler, bewahrt euch wieder bei euch das alte Sprichwort: Wie der Herr, so's Gescherr!!!

Spottet ihrer und weiß nicht wie! Zu dersehb. n Nummer ist unter dieser Ueberschrift ein zweiter Artikel zu lesen, der dem Vorsitzendenstürzer Dahl — er jentke befaulich den alten Wobregis in die Grube — sehr ähnlich sieht; wir wollen jedoch der veränderten Ueberschrift wegen annehmen, Dahl hätte in der letzten Nummer des „Typ.“ nur einmal die Art an sich selbst gelegt. In diesem zweiten Artikel macht sich also jemand über die im „Corr.“ erteilene Besprechung der diesjährigen Johanniseisdruckfachen her, um an der Hand derselben die technische Befähigung der Verbandsmitglieber in Frage zu stellen. Von unserm technischen Mitarbeiter wird uns dazu mitgeteilt, daß der Verfasser des Typographartikels sich gewaltig auf dem Holzwege befindet mit dem, was er aus jenen Artikeln im „Corr.“ herauszufehen beliebt. Hätte „Piccolo“ diese Artikelserie genau studiert, so müßte er wissen, daß in diesem Jahre dem „Corr.“ bedeutend weniger Feitdrucksachen zuzugun als sonst und daß namentlich größere Druckereien, in denen anerkanntermaßen unser Gewerbe auf der Höhe der Zeit steht, zu den Fehlenden zählten. Dadurch verjchiebt sich das Bild schon so, daß das Gesamturteil ungünstiger ausfallen muß. Ein Nezenient, der es mit seiner Sache ernst nimmt und nicht wie gewisse Leute jerville Lobhudeleien zu seines Lebens erster Regel macht, muß aber jene Tätigkeit so ausfüllen, daß die, deren Erzeugnisse oder Produktionen er zu beurteilen hat, zu noch höheren Leistungen bzw. zu ganz einwandfreien Arbeiten angespornt werden. Es ist ausdrücklich gesagt worden, welche Orte mit guten und zum Teile sogar prächtigen Druckfachen aufgewartet haben und wenn dies nur verhältnismäßig wenige waren, so ist daran lediglih der mangelhafte Eingang der diesjährigen Johanniseisdruckfachen schuld. Daß das Urteil unter den Umständen und von dem oben gekennzeichneten Standpunkte unsers Mitarbeiters aus etwas schärfer als sonst ausfallen mußte, ist daher erklärlich. Wir stimmen auch darin mit demselben vollständig überein, daß eine Besprechung von Druckfachen nicht bloß eine Registrierung von solchen Eingängen sein darf; dann wäre es schade um jede dafür verwendete Zeile. Wenn „Piccolo“ seine Nase in Sachdruckschriften stecken würde, müßte er wissen, daß zum Beispiele der gewiß auf diesem Gebiete autoritative „Buch- und Steinbruder“ an den hervorragenden Leistungen der Druckereien Gebr. Feul in Berlin und Otto Gutzmann in Breslau sogar etwas auszufehen wußte. Wiejo die technische Leistungsfähigkeit der Verbandsmitglieber durch eine Druckfachenbesprechung wie im „Corr.“ irgendwie in Zweifel gezogen werden kann, ist nach Ansicht unsers Nezenienten um so unverständlicher, als doch mit nichts bewiesen werden kann, daß die mit einer schlechten Jenur fortgekommenen Arbeiten von Mitgliedern des Verbandes, die gut ausgefallenen dagegen von Nichtmitgliedern oder gar — von Gutenberg-Bündlern stammen. Die Redaktion des „Corr.“ will dem noch hinzufügen, daß es den Bündlern am allerwenigsten zusteht, in dieser Frage eine Lippe zu riskieren. Es ist nämlich um das technische Weiterstreben der Bündler jännerlich bestellt, was wir nicht bloß in die Luft hinein behaupten wollen, sondern mit dem „Typograph“ selbst beweisen werden. In der gleichen Nummer befindet sich nämlich auch ein Preisauschreiben der Afzidenzsegervereinigung Gutenberg in Berlin, also der größten dieser Art Sparten im Bunde, in welchem zum zweitenmale zur Einreichung von Entwürfen für einen Vereinsbriefkopf gebeten wird. Das erste Preisauschreiben in dieser Sache ist nämlich „im Sande verlaufen“ und es ist postfictlich, wie diesmal der Herr Vorsitzende förmlich um geringende Beteiligung heuft. Nun wird man auf der Seite jener Rechtsverdreher sagen, so etwas könne nur in den Sommermonaten passieren. Ach nein! Dieser Zustand der Interesslosigkeit und Unfähigkeit auf technischem Gebiete ist bei den Berliner Afzidenz-künstlern des Gutenberg-Bundes keine Ausnahmeseigerung, sondern sie ist typisch. So war die Versammlung jener Vereinigung vom 9. April d. J., auf welche aussehend besondere Hoffnungen gesetzt waren, so schlecht bejucht, daß man im „Typ.“ die zum erstenmale erschienenen Berufs-genossen himmelhoch anbetete, doch wieder zu kommen und sich nicht von dem gewonnenen schlechten Eindruck zum Fernbleiben bestimmen zu lassen. Und es war der Stamm, über den sich bei der Gelegenheit die Schmähungen der Interesslosigkeit ergossen! Die Gutenberg-Bündler, die es überhaupt meißerhaft verstehen, ihre eigne Schande zu Marke zu tragen, mögen es sich jaget sein lassen, daß die den typographischen Gesellschaften usw.

Fortsetzung aus dem Hauptblatte.

angehörigen Verbandsmitglieder nicht mit solchen blamablen Mitteln an ihre Pflicht gemahnt zu werden brauchen, diese in jeder Beziehung indifferenten Elemente sind nur im Gutenberg-Bunde zu Hause. — In dem zitierten zweiten Artikel ist dann noch die wahrwichtige Bemerkung enthalten, daß von den 38000 Verbandsmitgliedern das Gros in Nichttarifdruckereien arbeitet. Dieses Faktum steht ganz dem Monsieur Dahl ähnlich, der immer mit solchen Stinkbomben anrückt, wenn die Blöde derer mit der echten Kollegialität einmal wieder eklatant zutage treten ist. Dies ist leithin geschehen bei dem Hamburger Ortsvereine, der in dem Einladungszyklulare zu seinem zehnten Stiftungsfeste, das zu feiern nur mit Ausbietung etlicher Fässer edlen Gerstenastes als Gratis-trunk möglich war, trotz vorzüglichen Zeugnens eingefleht mußte, daß der Augenblick besser zum Auseinandergehen als zum Festfeiern sich eigne. Daß die auf dem Hamburger Braud noch treibenden Bündler in der diese Gesellschaft nun einmal auszeichnenden Beschränktheit dann später selbst zugaben, daß ein Teil von ihnen sich noch bei Zeiten gerettet habe, erhöht natürlich noch unsre Befriedigung über das samojse Stiftungsfest in Hamburg. „Nicola“, der wie viele seinesgleichen nur über ein Spaghenhirn verfügt, sei auf seinen schrecklichen Unfinn nur erwidert, daß der Verband nur in 1187 von den 1382 Tarifdruckern Mitglied hat. Von welchen Geistes die verbleibenden Druckorte bevölkert werden, läßt sich natürlich nicht mit Bestimmtheit sagen; wenn man aber das Ergebnis einer von uns nur unter 16 kleinen Orten mit Mitgliedschaften des Gutenberg-Bundes vorgenommenen Stichprobe betrachtet und sehen muß, daß sechs dieser Orte im Tarifverzeichnis nicht zu finden sind, dann verdächtigen sich unsere Mutmaßungen doch zu der Behauptung, die auf die technische Qualifikation der Bündler, wie bewiesen, nicht minder zutrifft: Spottet ihrer und weiß nicht wie!

Der Lehrlingsprüfung in Stettin unterzogen sich sieben bei Zinnungsmessern beschäftigte Lehrlinge, von denen zwei Seger das Prädikat „gut“, vier Seger und ein Drucker „befriedigend“ erhielten. — Durch den Lehrlingsprüfungs-Ausschuß der Handwerkskammer (Reg.-Bezirk Stettin und Köslin) wurden in Stettin ferner acht Lehrlinge geprüft. Hier von bestanden sechs Seger und ein Drucker mit der geringsten Note „genügend“, während ein Schweizerberger die zweite Note „gut“ erhielt. Im allgemeinen ist dieses Resultat wieder als wenig erfreulich zu bezeichnen und wird hoffentlich von allen Seiten eine Besserung angestrebt.

Tätlich verunglückt ist beim Andrehen des Gasmotors in der „Wrieger Zeitung“ der 24 Jahre alte Maschinenmeister Gustav Sauer, welcher erst eine Woche in dieser Druckerei konditionierte. Infolge der Zerrinnung der Schädeldecke trat alsbald der Tod ein. — In derselben Stadt wurde in der Geschäftsbüchsenfabrik von L. E. Heinz einer Anlegerin der rechte Unterarm arg quetscht.

Das Internationale Patentbureau Heimann & Co. in Opatowitz gibt von folgenden Patenterteilungen für unser Gewerbe Kenntnis: Herrn Heinrich Warneke in Hannover wurde unter Nr. 152996 eine „Bewegungs- und Führungsvorrichtung für den Schriftformträger von Ziegeldruckpressen“ patentiert. Der Schriftformträger ist mit einer Achse fest verbunden, welche in einem durch die Antriebsachse fest geschwungen bewegten Körper drehbar gelagert und beiderseits zu einer Kurbel ausgebildet ist, deren Zapfen in einer Kurvenführung gleitet. Durch diese Kurvenführung wird der Schriftformträger bei seiner Bewegung derart gesteuert, daß seine Druckfläche bei Beginn des Druckes parallel zur Fundamentoberfläche steht, während sich der Schriftformträger am entgegengelegten Ende der Schwingenbewegung in umgekehrter Lage befindet, also außer der Schwingenbewegung eine Drehung um 180° oder annähernd 180° um die Achse ausgeführt hat. — Ein „Gießmündstück für Zeltengießmaschinen“ ist Herrn S. B. Allen in Detroit (U. St. A.) unter Nr. 153323 patentiert worden. Vor der die Einprüfungsöffnung enthaltenden üblichen Mundstückplatte ist eine zweite Stielplatte mit Öffnungen derart angeordnet, daß der Metallstrom vor dem Austrreten aus dem Mundstücke gut durchgemischt wird.

128 neue Zeitungen führt die neueste Ausgabe der Postzeitungsliste für das Deutsche Reich (drittes vierteljährliches Ergänzungsheft) auf; das vierte Quartal dieses Jahres ist also an Zeitungsgründungen ziemlich ergebnisreich.

Schiller als Theaterkritiker. In Weimar herrscht unter dem Künstlerpersonale des Hoftheaters große Erregung, weil mit ziemlicher Gewißheit behauptet wird, daß die Theaterkritiken für das großherzogliche Amtsblatt von Schiller verfaßt werden. In den Fabriken zur Erzeugung der öffentlichen Meinung paßiert gar viel, das ist aber doch wohl noch nicht dagewesen.

Ein Fälscheratschwindler namens Alexander Terfort, welcher sich als Vertreter angesehenen Buchdrucker ausgab, ist in Hof i. B. verhaftet worden. Terfort hat namentlich Thüringen und Bayern unsicher gemacht.

In der ungarischen Staatsdruckerei sind große Unter-schlagungen entdeckt worden. Palette mit Briefmarken, Stempelformularen und Wechselblanketten enthielten weniger an Wert als darauf angegeben war.

Ungebrückte Briefe Ferdinands Lassalles kündigen das von Ed. Bernstein herausgegebene „Neue Montagsblatt“ an. Die Veröffentlichung soll mit der Nummer vom 10. Oktober beginnen. Von seiten des Verlags des Blattes wird uns mitgeteilt, daß die Briefe hauptsächlich solche an Lassalles Eltern und Schwester sind und somit vornehmlich das innere Familienleben des großen Agitators beleuchten.

Der Vorhang fällt, das Spiel ist aus und alles eilt vergnügt nach Haus. Der Konflikt in der sozialdemokratischen Partei Leipzigs, welcher wegen der Faltung der „Leipziger Volkszeitung“ bekanntlich in der Versammlung mit der Berichterstattung vom Bremer Parteitag zum Ausbruch kam, hat den vorausgesehenen Ausgang genommen: Wehring und Gaedch haben in der zweiten, durch künstliche Waage recht gut besuchten Versammlung glänzende Benützung erhalten. Von den in der ersten gegen die genannten beiden Redakteure protestierenden Rednern und den gegen dieselben abgegebenen 150 Stimmen war nur noch wenig zu merken: die Leipziger haben sich also wieder einmal selbst überlassen. Wehring, der nach dem vorjährigen Dresdener Parteitag bereits einmal die Konsequenzen zog, wird schon im Vereine mit seinem Ablass dafür sorgen, daß es auch künftig in Leipzig und darüber hinaus an Kurzweil nicht gebricht.

Beheimrat Hilger, der Alleinherrscher in Saarreviere, hat die Stelle eines Generaldirektors an der Laurahütte übernommen.

Ein Lob der Arbeiter. Der badische Fabrikinspektor Dr. Fuchs weist in einem Berichte an die Regierung in Beantwortung einer bestimmten Frage darauf hin, daß die Arbeiter auf dem Lande (in der weitem Umgebung von Karlsruhe) eifrige Zeitungsleser seien und daß von einer politischen Gleichgültigkeit der ländlichen Zunftarbeiter heute nicht mehr gesprochen werden kann. „Die Zeitungslektüre“, so fährt er fort, „ist zurzeit das hauptsächlichste Mittel zur intellektuellen Fortbildung dieser Klasse von Arbeitern; die Bedeutung der Presse für den Kulturfortschritt kann kaum hoch genug eingeschlagen werden.“

Arbeitersekretariate sind in Deutschland gegenwärtig 47 vorhanden gegen 43 zu Beginn des dritten Quartals. Hinzugekommen sind die Sekretariate in Duisburg, Düsseldorf, St. Johann und Stettin.

Unternehmerterrorismus. Wollte man alle die Fälle feststellen, wo Arbeiter sich in Bedrohungen gegen Arbeiter ergreifen, so würde das ein stattliches Heer werden. Es können daher nur die kraßesten Vorgänge öffentliche Erwähnung finden. Ein solcher ist ein Brief eines Unternehmers G. Klingmann in Berlin, welcher an einen seiner Arbeiter schrieb: „Wir erlauben Sie hierdurch, Ihre angefangene Arbeit fertig zu machen, da wir sonst veranlassen werden, daß Sie als Ausländer ausgewiesen werden.“ Das Benehmen dieses Unternehmers ist nicht anders als Nothzeit zu bezeichnen; diese Drohung kennzeichnet aber auch die Vogelfreiheit streikender Arbeiter in Deutschland — eines Rechtsstaates!

Vom „Gefinderechte“ in Deutschland. Von der Strafkammer in Breslau wurde eine Tagelöhnersfrau zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt, weil sie nicht mehr für den Hungerlohn von 60 Pf. täglich arbeiten wollte und acht Kolleginnen beredet hatte, gleich ihr in der nächsten Woche nicht weiter zu arbeiten, wenn nicht 70 Pf. gezahlt würden. Die Gutsklebung bekam sogleich heraus, wer die Anstifterin zu diesem Vorgehen gewesen. Die Frau wurde also zunächst vom Hofe gejagt und dann als Heherin dem Gerichte angezeigt, welches wie oben mitgeteilt erkannte mit dem Hinzufügen, daß die Strafe höher ausgefallen wäre, wenn die anderen Arbeiterinnen nicht am andern Tage die Arbeit wieder aufgenommen hätten. Wann wird die Leibeigenschaft, denn anders ist das Gefinderechte nicht zu nennen, in Deutschland endlich aufgehoben werden?

In Sachsen ist jetzt auch der Verkauf von Verbandsprotokollen an die Mitglieder der Organisationsstrafbar. In einer Mitgliederversammlung des Fabrik- und Landarbeiterverbandes in Leipzig vertrieb ein Mitglied die Protokolle des vorletzten Verbandstages jener Organisation gegen das festgesetzte geringe Entgelt. Schöpfen- und Langetrichter verurteilten den Mann zu 10 Mk. Geldstrafe, weil er nicht im Besitze einer polizeilichen Erlaubnis zum Verkaufe war; das sächsische Oberlandesgericht trat diesem Urteile und seiner Begründung bei. Aus den recht merkwürdigen Gründen sei folgendes mitgeteilt: Der Verkauf ist an einem öffentlichen Orte

erfolgt und gewerbsmäßig betrieben worden, da der Angeklagte einem Erwerbe nachgegangen sei. Zur Rechtfertigung dieser Annahme sei es nicht notwendig, daß derselbe den Verkauf zum eignen Erwerbe betrieben habe. Mit dem Verkaufe der Druckchriften sei auch beabsichtigt worden, dem Verbannde die alten Mitglieder zu erhalten und neue zuzuführen. Für den Begriff der Gewerbsmäßigkeit sei ferner eine sorgfältige Tätigkeit erforderlich, da der Verkauf am 25. Oktober nur ein Teil eines fortgesetzten Heilbittens jener Broschüren gewesen sei. Die Gewerkschaft wollte eben einen sorgfältigen Gewinn für die Verbandskasse erzielen und handelte damit nur entsprechend einem Beschlusse des Verbandstages, die Druckchriften bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu verkaufen. Das sind die berühmten kleinen Mittel gegen die Gewerkschaftsorganisationen, über die man nur lächeln kann wegen ihrer absoluten Unwirksamkeit. Die Gewerkschaften nehmen trotzdem ihren Weg bergan, indes die Krieger- und religiösen Vereine im Tale bleiben müssen, trotzdem deren Schriftenhandel keine Polizei, kein Staatsanwalt und kein Richter hindert.

Ein Arbeitswilliger als Polizeispiegel. Die hannoversche Strafkammer hatte jüngst Gelegenheit, sich einen zu allen Schandtatzen fähigen Menschen in der Person des Zuhälters Limmemann, eines verkommenen Subjektes, auf fünf Monate unschädlich zu machen. Wohl oder übel mußte die hannoversche Polizei, trotzdem eine erschöpfende Auskunft verweigert ward, die Zusammenarbeit mit diesem moralisch tief gesunkenen Menschen zugelassen. Auf das Zeugnis dieses Individuums ist seinerzeit ein Arbeiter von der hannoverschen Maschinenfabrik Steinfeld & Blasberg, obwohl fünf seiner Kollegen der betreffenden Unterredung beigewohnt und das Gegenteil bezeugen konnten, wegen Verleumdung des Firmeninhabers zu 30 Mk. Geldstrafe und Ertragung der Kosten verurteilt worden. Im Anschlusse hieran hatte sich derselbe Arbeiter vor der Strafkammer wegen Bedrohung dieses Arbeitswilligen und Polizeispiegels zu verantworten. Hier vernahm man von den Beteiligten überhaupt nur zwei Personen und da das Zeugnis der Verkommenen gegenüber dem des Arbeitswilligen vollständig unbeachtet blieb, wurde der Arbeiter auf Grund der Behauptungen dieses Zuhälters zu sieben Tagen Gefängnis verurteilt. Diese Kreatur ist also ein doppelt nützliches Element unser herrschenden Staatsordnung.

Das wollen Arbeiter sein? In Sprotttau war Kontrollversammlung. Wie das so der Brauch, gingen die Kontrollpflichtigen nach „getaner Arbeit“ ein Glas Bier trinken. Es spielte sich dabei ein eigenartiger Vorgang ab. Ein Maurer stülpte sich nämlich von einem Reservemann in seiner militärischen Ehre mächtig gekränkt, weil kein Gegenüber — ein Glasmacher — ihn mit dem vertraulichen „Du“ anredete, obwohl derselbe nur im Gefreitenrange steht, während er, der Maurer, es schon zum Unteroffizier gebracht hat. Der mit solchem heillosen Dinkel behaftete Maurer machte also den fidelem Glasmacher darauf aufmerksam, daß er ihn an diesem Tage als Unteroffiziere zu respektieren habe. Dieser sonderbare Zielstreit muß aber die Gemüter sehr erhitzt haben, denn das Ende vom Liede war eine arge Holzerei, an der sich auch ein anderer Reservist erfolgreich gegen den aufgelaufenen Frosch beteiligte. Was man nicht für möglich halten sollte, geschah: die beiden wurden vor das Kriegsgericht gestellt wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten und militärischen Auftrags. Der Anklagevertreter beantragte — man halte sich fest! — gegen den Glasmacher fünf Jahre und gegen seinen Helfershelfer sechs Jahre Zuchthaus!!! Der Gerichtshof war jedoch der Ansicht, daß wir doch noch nicht ganz unter russischen Zuständen uns befinden und sprach vernünftigerweise die Angeklagten frei. Das Beschämendste an der Sache ist, daß deutsche Arbeiter wegen solcher Nichtigkeitkeiten einander streiten und verprügeln.

Die Zahl der ausgesperrten Wirtler und Drucker (Gefahrenindustrie) in Berlin beträgt nur 3967, der Aussperrungsbeschuß der Unternehmervereinigung findet also nur mangelhafte Befolgung. Von den Tischlern sind auch nur 161 ausgesperrt. — Die Berliner Sozialisten haben einen teilweisen Erfolg errungen.

Die Glasarbeiter in Holland sind nun tatsächlich ausgesperrt worden, indem die Brennösen in allen Betrieben ausgegliedert wurden. — Die Glasarbeiter in Charleroi (Belgien) können wieder anfangen, wenn sie eine 25 prozentige Lohnreduktion akzeptieren, was sie wohl bleiben lassen werden.

Briefkasten.

H. S. in S.: Es ist nur folgende Lösung möglich: Seger A. 7 bis 11 an Maschine I und 1 bis 5 an Maschine II, Seger B. 7 bis 1 und 5 bis 7 an Maschine II, Seger C. 11 bis 7 Uhr durch. Vorteilhafter für Sie läßt sich nach Lage der Sache die Arbeitszeit nicht einrichten. — R. G. in Mülhausen: 1,85 Mk. — Sch. in Magdeburg: Es sind Ihnen 15 Pf. gutgeschrieben. —

h. in Nürnberg: 1,65 Mk. Besten Gruß! — Jbg.: Wenden Sie sich an die „Monoline“, Maschinenfabrik, A.-G., Berlin SW 13, Alte Jakobstraße 139/143. — Sub E. F. R.: Sie müssen die Frage näher präzisieren, z. B. ob Sie in der Kalkulation oder sonstigen Spezialzweigen noch Kenntnisse sammeln wollen. Schließlich läßt sich Ihre Frage beantworten, darum wollen Sie eine detaillierte Fragestellung an uns richten. **Berichtigung.** In der Korrespondenz des Vereins Berliner Stereotypen- und Galvanoplastiker in Nr. 116 des „Corr.“ ist auf der 2. Seite, 1. Spalte, Zeile 11 zu lesen: „anpreist“ anstatt angreift.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5, III.

Braunschweig. (Maschinenmeisterverein.) Der neue Vorstand setzt sich aus folgenden Kollegen zusammen: H. Hecker, Bammelsburgerstraße 7, erster Vorsitzender; F. Hinrichs, zweiter Vorsitzender; N. Schulze, Taubensstraße 2, Kassierer; P. Helmholz, Schriftführer; Baumgart, Karthensfer und Mäh, Nebijoren.

Hildesheim. Die Adresse des ersten Vorsitzenden lautet: Herrn Jäger, Worth 31, II. — Das Vereinslokal ist bei Herrn N. Bender, „Kaiser Wilhelmdenkmal“.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigeigte Adresse zu richten):

In Darmstadt 1. der Seher Richard Krauthahn, geb. in Zerisaun b. Glauchau 1874, ausgl. in Glauchau 1893; war noch nicht Mitglied; 2. der Schweizerbegegnung August Ludwig Wayer, geb. in Nieder-Ramstadt 1873, ausgl. in Darmstadt 1891; war schon Mitglied. — In Ober-Ramstadt der Schweizerbegegnung Ernst Mühlbeck, geb. in Dillenburg 1881, ausgl. in Velsdorf (Siegl) 1898; war schon Mitglied. — Alwin May in Darmstadt, Schwanenstraße 2.

In Frankfurt a. M. die Seher 1. Wilhelm Alken-dorf, geb. in Frankfurt a. M. 1886, ausgl. das. 1904; 2. Benno Mayer, geb. in Erler 1866, ausgl. das. 1886; 3. Karl Seelbach, geb. in Frankfurt a. M. 1886, ausgl. das. 1904; 4. Karl Reiß, geb. in Frankfurt a. M. 1876, ausgl. das. 1894; waren noch nicht Mitglieder; 5. Jean Werschöben, geb. in Dieren (Niederrh.) 1879, ausgl. das. 1896; 6. Karl Dieß, geb. in Frankfurt a. M. 1878, ausgl. das. 1896; waren schon Mitglieder. — Phil. Gutherdt, Heibelstraße 50, IV.

In Hagen der Seher Hugo Witt, geb. in Berlin 1886, ausgl. in Hagen 1904; war noch nicht Mitglied. — Louis Lorenz, Fleherstraße 1c.

In Zimmernstadt die Seher 1. Georg Wucherer, geb. in Oberstaufen 1881, ausgl. in Weiler 1898; 2. Josef Wurm, geb. in Oberstaufen 1885, ausgl. in Zimmernstadt 1903; waren noch nicht Mitglieder. — In Reil-berg 1882, ausgl. in Nischaffenburg 1899; 2. der Stereotypen Wilhelm Weikam, geb. in Eberhardtsreuth 1870, ausgl. in München 1898; waren noch nicht Mitglieder. — In Nürnberg die Seher 1. Adolf Grimm, geb. in Stuttgart 1886, ausgl. das. 1904; 2. Gottlieb Kolb, geb. in Nürnberg 1885, ausgl. das. 1902; 3. Jakob Lehner, geb. in Nürnberg 1880, ausgl. das. 1898; 4. Georg Schmidt, geb. in Kitzel 1883, ausgl. in Nürnberg 1902; 5. der Schweizerbegegnung Ludwig Baum, geb. in Schmiedebach 1881, ausgl. in Wehstein 1899; waren noch nicht Mitglieder. — In Rosenheim der Seher Max Schädlig, geb. in Dillingen 1886, ausgl. das. 1904; war noch nicht Mitglied. — A. Zoeltzsch in München, Auenstraße 22, I.

In Köln die Seher 1. Johann Stöppler, geb. in Köln 1881, ausgl. 1899; 2. Karl Sonntag, geb. in Krejeb 1863, ausgl. in Gelsen 1881; 3. der Galvanoplastiker Christian Schmidt, geb. in Köln 1882, ausgl. 1899; waren noch nicht Mitglieder; die Seher 4. Karl Baßen, geb. in Naaf 1868, ausgl. in Erfelenz 1887;

5. Bernhard Eschmann, geb. in Schwelmer 1864, ausgl. in Köln 1882; 6. Eugen Thieme, geb. in Neustadt-Eberwalde 1875, ausgl. in Breslau 1893; 7. Franz Drießen, geb. in St. Tönis (Kreis Kempen) 1880, ausgl. in Köln 1898; waren schon Mitglieder. — In Bergisch-Gladbach die Seher 1. Joh. Schmelz, geboren in Bergisch-Gladbach 1885, ausgl. 1904; 2. Ludwig Panner, geb. in Berg-Gladbach 1885, ausgl. 1903; 3. Heinrich Fischer, geb. in Berg-Gladbach 1881, ausgl. 1898; 4. der Drucker Christian Simon, geb. in Köln 1877, ausgl. 1895; waren noch nicht Mitglieder. — J. Bednarek in Köln, Thürmchenswall 84.

In Mannheim die Drucker 1. Georg Brauner, geb. in Annweiler 1883, ausgl. das. 1902; 2. Jakob Weyer, geb. in Augsburg 1866, ausgl. das. 1884; waren noch nicht Mitglieder. — R. Laufer, 4. Querstr. 17.

In Neustettin der Seher Ewald Biedtner, geb. in Löhesten (Kr. Merseburg) 1884, ausgl. in Dierfeld (Bez. Halle a. S.) 1903; war noch nicht Mitglied. — W. Wila in Stettin, Birkenallee 40, part.

In Ocherzleben der Seher Wilhelm Paefcke, geb. in Seehausen (Kr. Wanzleben) 1884, ausgl. das. 1902; war noch nicht Mitglied. — Heinrich Krüze in Halberstadt, Hinter der Mühle 17.

In Wien der Gießer Albert Reitsch, geb. in Leipzig 1882, ausgl. das. 1902; war schon Mitglied. — Karl Wief in Wien VII/1, Seibengasse 17.

Arbeitslosen-Unterstützung.

Neuwied a. Rh. Die Herren Reisekassenverwalter werden freundlichst ersucht, dem auf der Reise befindlichen Seher Mathias Marx aus Altenessen (Kr. Effen) 90 Pf. und 10 Pf. für Porto abzugeben und portofrei an den Kassierer Ambros Walzer, Engerferstraße 11, einzufenden.

Verein der Berliner Buchdrucker u. Schriftgeisser.

Sonntag den 16. Oktober im Festsaal der „Neuen Welt“, Hagenhaide:

Grosse Soiree.

Mitwirkende: Neues Konkünstler-Orchester, Dirigent Franz Volkfelder — Berliner Alt-Trio — Kollege Richard Vaps — die Sängereinen Floreth Schulz und Anny Spiller sowie andere hervorragende Spezialitäten. Eintritt 30 Pf. An der Kasse 40 Pf. Anfang 6 Uhr. Programme sind auf der Verwaltung und bei den Kassaboten zu haben. Die Vergnügungskommission. 1873

Buchdrucker-Verein in Hamburg-Altona.

Am Dienstag den 11. Oktober in Kletts Gesellschaftsgarten (W. Jalous), Wexstrasse 5:

Brettl-Abend.

Mitwirkende: Fr. H. Schaul, Herren: H. Langmaack (Gesang), W. Lottig, O. Metzger (Rezitation).

Nach dem Programm:

Geselliges Beisammensein und Tanz.

Eintritt und Programm frei für Mitglieder und deren Damen gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte. Rauchen nicht gestattet. Garderobezwang (10 Pf.). Saalöffnung 8 Uhr. Anfang präzis 8 1/2 Uhr. Zahlreichen Besuch erwartet. Der Vorstand.

Verein der Stereotypen u. Galvanoplastiker

Berlins und Umgegend.

Sonntag den 23. Oktober, in den „Arminhallen“:

Zwölftes Stiftungsfest

verbunden mit Konzert und Chatservorstellung nebst anschließendem Tanzabend. Auftritte des „Berliner Alt-Trio“ und des (ehemaligen) Langelischen Doppelquartetts. Anfang des Konzertes um 6 Uhr, der Vorstellung um 7 Uhr. Willets einzeln 30 Pf., Programm an der Kontrolle gratis. Sillerts sind bei allen Mitgliedern sowie im Arbeitsnachweise, Prinz Albrechtstr. 3, zu haben. Illm zahlreichen Besuch bittet Das Vergnügungskomitee. 1927

Ein Herr

gleich wo wohnhaft, sofort gesucht zum Verkauf von Zigarren an Wirte, Händler usw. Vergütung ev. 250 Mk. pro Monat oder hohe Provision. A. Rieck & Co., H.-m.burg. 1925

Maschinenmeister

mit König & Bauerscher Doppelmaschine mit Kapselapparat durchaus vertraut, gesucht. Nur durchaus zuverlässige Bewerber wollen sich melden. Angebote mit nähere Angaben erb. an Rudolf Goldschagg, Buchdrucker, Mühlhausen i. G. 1921

Tüchtige Schriftgießer

für Rüsternannsche Kompletmaschine sofort gesucht. Schriftgießerei A. Amrich & Co., Leipzig-Neudorf, Teubnerstraße 11.

Akzidenzseker

mit modernen Materialen vertraut und im Komplettschnitt erfahren, sucht baldigste Stellung. Werte Offerten erbeten an 1919 A. Gythum, Leipzig, Quaistr. 3, IV, IIs.

Tüchtiger Schriftseker

in allen Sabarten firm. 24 Jahre alt, sucht sofort dauernde Kondition. Werte Offerten erbeten an E. Sathle, Leobisch 1/3, 1906

Junger Schweizerdegen

in allen Sabarten an Schnell- u. Siegeldruckpresse erfahren sowie im Komplettschnitt kundig, sucht baldigste Stellung; gleichzeit. wo. Werte Offerten unter Alb. Knüpper, Treuen i. B., Georgenstraße 203, erb. 1922

Cellul.-Tonplatten

poliert, 27:63 cm a 3,60 Mark. vorrätig im Spezial-Geschäft f. Druckereien von H. Andressen & Sohn, Hamburg. 1882

Buchdruckerverein in Hamburg-Altona.

Eintrittskarten zum Volkskonzert des Vereins Hamburgischer Musikfreunde (am 17. Oktober 1901 abends 8 Uhr im Konzerthaus Hamburg) sind beim Verwalter Demuth und dem Voten Dreher a 50 Pf. zu haben. Der Vorstand. 1924

Stereotypenrollen besetzt. Bewerber besten Dank! Robert Stid, Nürnberg. 1920

Den Bew. um d. vak. Stereotypenrollen z. Nachr., daß dieß, bei. ist. Volkstimme, Magdeburg.

Der Seher Karl Güse aus Greifswald soll befügt Kommen zu seinen Eltern selbigen sofort Nachricht geben. 1917

Maschinenmeister Hoffmann aus Chemnitz, zul. in Straßburg b. Mitter, wird erf. zwecks sof. Antr. f. Kondition seine Dr. a. Karl Hühndt, Brieg, Mikolaisstr. 3, umgeh. einzureichen. 1918

Verein der Stereotypen und Galvanoplastiker

Berlins und Umgegend.

Sonntag, 16. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, in den „Arminhallen“, Kommandantenstr. 20:

Vereinsversammlung.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

Die Vorstandssitzung beginnt pünktlich 7 1/2 Uhr. D. O. 1926

Von den „Typographischen Jahrbüchern“ (Verlag von Julius Mäler in Leipzig-M.) ist Best 10 erschienen. Außer dem umfangreichen Texte enthält es über 30 Musterblätter und Beilagen ist also reichhaltiger als jedes andre graphische Fachblatt. In Satz, Druck, Entwurf und Berechnungsweise bieten die Jahrbücher jedem Geübten eine unerschöpfliche Fundgrube der Anregung und Belehrung. Zur Probe wird das Best kostenlos per Post geliefert gegen Einleitung des Postes 20 Mk. (Einsend. 40 Pf.). Bestellungen nehmen die Buchhandlungen an (jährl. 4,80 Mk.). 1923

Bestes Bildungsmittel für jüngere Gehilfen!
Unterrichtsbrieft für Buchdrucker.
Soeben erschien: Serie B: Druckerbrief 28/29, Die Stereotypie.
Zu beziehen durch Julius Mäler in Leipzig-R., Senefelderstrasse No. 15. 1923

Richard Härtel, Leipzig-R.
(Inhaberin: Klara verw. Härtel)
Kohlgrabenstrasse 48
liefert Werke aller Art zu Ladenpreisen franko.
Bestellungen nur direkt per Postanweisung erbeten.
Galvanoplastik. Vor Spring. Geb. 3 Mk.